

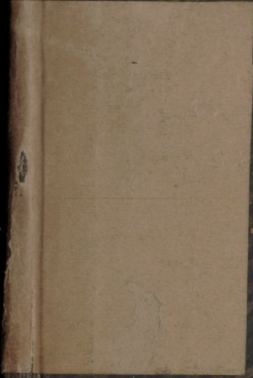
Nachtrag zur vollständigen Beschreibung aller bey der hohen Vermählung des Durchlachtigsten Erbprinzen Herrn Friederichs zu Dännemark Königliche Hoheit mit der Durchlachtigsten Prinzeßin und Frau Frau Sophia Friederica Königliche Hoheit geborne Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin und Güstrow [et]c. vorgefallenen Feyerlichkeiten

Schwerin: gedruckt und verlegt von Wilhelm Bärensprung, 1775

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862379415>

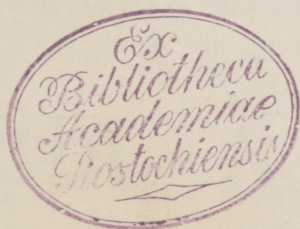
Druck Freier  Zugang

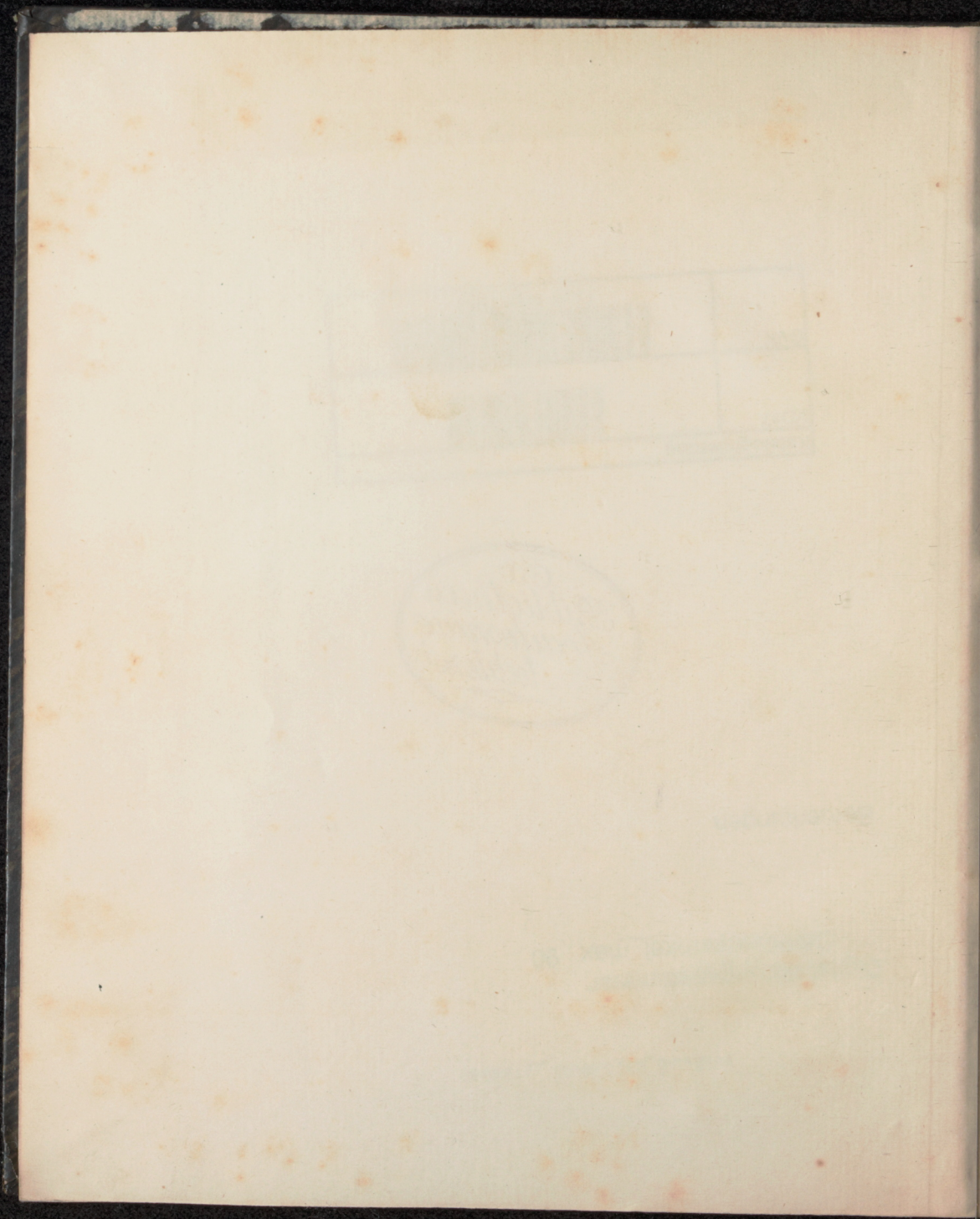




1913.

Mk-1913.
~~Mk-1612.~~





Nachtrag
zur vollständigen Beschreibung
aller
bey der hohen Vermählung
des
Durchlauchtigsten Erbprinzen
H e r r n
F r i e d e r i c h s
zu Dännemark
Königliche Hoheit
mit der
Durchlauchtigsten Prinzessin und Frau
F r a u
S o p h i a F r i e d e r i c a
Königliche Hoheit
geborne Herzogin zu Mecklenburg - Schwerin und
Güstrow &c.
vorgefallenen Feyerlichkeiten.

Mit hoher Erlaubnis.

Schwerin, 1775.

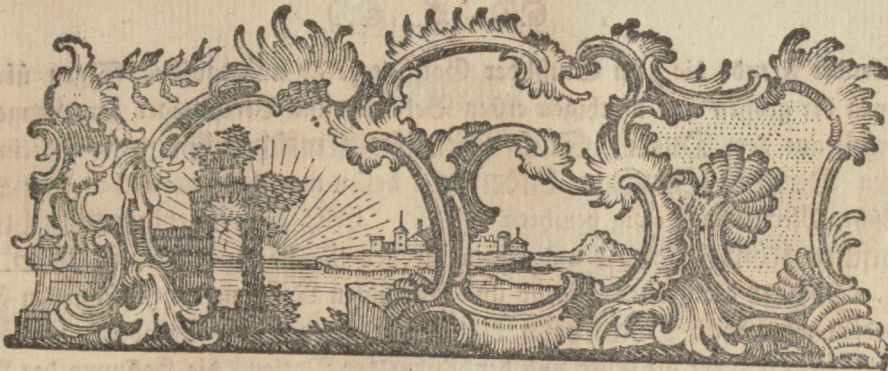
gedruckt und verlegt von Wilhelm Bärensprung, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Nachricht.

Ich habe Grund zu vermuthen, daß dieser Nachtrag, so ausgebreitet die Liebe zum Lesen in unsern Tagen auch immer seyn mag, vielen zu Gesichte kommen werde, für die es eine Neuigkeit ist, daß bereits ein Werk in 3 Sammlungen unter der Aufschrift: „Vollständige Beschreibung aller „bey der hohen Vermählung des Durchlauchtigsten Erbprinzen, Herrn Friederichs zu Dänne- „mark, Königl. Hoheit, mit der Durchlauchtigsten Prinzessin und Frau Sophia Friederica, „Königl. Hoheit, geborne Herzogin zu Mecklenburg-Schwerin und Güstrow, vorgefallenen Feyer- „lichkeiten,“ im Druck erschienen. Diesen dienet daher zur Nachricht, daß dieses Werk, ausser dem Ceremoniel, wie es bey dieser hohen Vermählung gehalten worden ist, die Traureden, welche der Herr Consistorialrath und Hofprediger Martini gehalten, eine Nachricht von den Freundsbezeugungen der Bürgerschaft zu Schwerin, Sternberg, Bügow und Rostock, verschiedene Gedichte und kleine Anreden an Ihre Königl. Hoheit, und andere, diese für Mecklenburg so freudenvolle Begebenheit betreffende Merkwürdigkeiten, in sich fasse. Da ich noch einen kleinen Vorrath vollständiger Exemplarien besitze, so erbiere ich mich, die vollständige Beschreibung in 3 Sammlungen, die 10 $\frac{1}{2}$ Bogen stark ist, den Liebhabern für 10 fl. und diesen Nachtrag für 8 fl. zu überlassen. Das ganze Werk ist also bey dem Verleger und an den bekannten Oertern für 18 fl. feil. Auch sind noch complete Exemplarien auf Post- und Schreibpapier zu haben.

In dem Nachtrage findet man: 1) Anrede des Hn. D. Prof. und Paf. Hartmann, an Ihre Königl. Hoheit, im Namen der Geislichkeit zu Rostock. 2) Eine Predigt, welche in höchster Gegenwart Ihrer Königl. Hoheit in der St. Marienkirche zu Rostock, vom Hn. M. und Paf. J. H. Gersling, gehalten worden. 3) Feyerliche Rede an dem höchsten Vermählungstage Ihrer Königl. Hoheit, auf der Friedrichsuniversität zu Bügow, von dem Hn. Prof. J. N. Terens. 4) Feyerliche Rede an dem höchsten Vermählungstage Ihrer Königl. Hoheit, auf dem Herzogl. Pädagogio zu Bügow, von dem Hn. Dir. Pädag. und Stiftsprediger B. E. Möller. 5) Ein submissiv überreichtes Gedicht.

Der Verleger.



A n r e d e

an Ihre Königl. Hoheit, die Durchl. vermählte Erbprinzessin
von Dänemark, Sophia Friederica, geborne Herzogin von
Mecklenburg-Schwerin und Güstrow ꝛc.

von dem Professor und Pastor bey der Nicolaiikirche zu Rostock,
Herrn Doctor Hartmann,
im Namen der sämtlichen Rostockschen Priesterschaft. (†)

Durchlauchtigste Erbprinzessin!
Gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Königl. Hoheit bey Höchstdero erfreulichsten Gegenwart in Rostock
die tiefste Ehrfurcht und Devotion zu bezeugen, das machet Religion und
Untertänigkeit der hiesigen Priesterschaft zur heiligen Pflicht. Sie verehret
in Ew. Königl. Hoheit beglücktester Vermählung mit des Königl. Erb-
prinzen von Dänemark Königl. Hoheit die künntlichsten Spuren der
heiligsten Vorsehung des grossen Beherrschers der Welt. Sie erkennet darin mit
ents

(†) Der Herr Prof. und Pastor Becker, und die Diaconen Hr. M. Taddel und Hr. M. Brusnow, begleiteten den Hn. Prof. Hartmann bey dieser Handlung.

entzückender Freude die vom Stuhl der Gottheit herab ausgegossene Segen über den Saamen der grossen und muthigen ersten Bekenner und Vertheidiger der evangelischen Wahrheit aus dem Durchl. Sächsischen Ernestinischen Stamm und eines verewigten Durchl. Christian Ludewig, dessen menschenfreundliches Herz auch in der Asche, Mecklenburg ewig verehren wird. Heil! dem Allerdurchlauchtigsten Dänischen Königl. Hause und seinem grossen Reiche, welches von **Lw. Königl. Hoheit** glänzender Tugend und geheiligten Religion die geweihtesten Früchte einerndten wird durch Höchstdero Vermählung mit dem Erhabensten **Königl. Erbprinzen**, der die Ehre und der Ruhm der Nation, die Hoffnung des Reichs, der Beschützer der Wissenschaften, und die Stütze der Völker ist. Heil! dem Mecklenburg. Herzogl. Hause, welches durch **Lw. Königl. Hoheit** die Glückseligkeiten grosser Völker gründet: Und in dem Andenken des fürtrefflichen Saamens unsers Durchl. Ludewigs müsse sich noch die späteste Nachwelt segnen. Heil! auch dem getreuen Volke der Wenden. Ueber **Lw. Königl. Hoheit** aber und Höchstdero Gemahls, **Königl. Hoheit**, schütte die Allmacht ein göttliches Horn des Heils voll erhabenster Segen und Herrlichkeiten aus, lasse Höchstdieselben wachsen in viel tausendmal tausend, und Ihr Saame müsse besizen die Thore seiner Feinde. Schaaren heiligster Wächter müssen **Lw. Königl. Hoheit** begleiten auf Höchstdero Reise, und er selbst, der grosse Regierer der Welt, der Wege im Meer und Bahn in grossen Wassern macht, führe Höchstdieselben durch seinen mächtigen Arm glücklich zu Höchstdero künftigen Wohnsitz, dem prächtigen Copenhagen. Ungestörte Freuden müssen daselbst **Lw. Königl. Hoheit** erwarten. **Lw. Königl. Hoheit** wollen gnädigst erlauben, daß wir noch, im Namen der hiesigen Priesterschaft und für unsere Person, für die gnädigste Admision unterthänigsten Dank abstaten, und Höchstdero Gnade ersuchen.

Predigt,

Predigt,

über Epheser III. v. 12.

in höchster Gegenwart Ihro Königl. Hoheit, der Durchl. Prinzessin Sophia Friederica von Mecklenburg, vermählten Erbprinzessin von Dänemark,

in der St. Marienkirche zu Rostock den 16ten October 1774. in der Mittagsstunde gehalten
von M. Johann Hermann Gerling.

Vorbericht.

So wenig ich auch die gegenwärtige Predigt selbst des Druckes werth halte, oder dazu bestimme habe; so hat sich doch eine solche Veranlassung gefunden, daß ich mich des Abdruckes derselben, der noch dazu an einem andern Ort, und nach einem von fremder Hand geschriebenen Manuscript geschieht, gar nicht habe weigern können.

Der Leser findet hier keine, am allerwenigsten zum öffentlichen Abdruck gehörig ausgearbeitete Predigt, sondern nur einen unvollkommenen Aufsatz, den ich in wenigen Stunden niederzuschreiben gezwungen ward, da Amt und Pflicht es ganz unvermuthet von mir forderten, öffentlich aufzutreten, und in höchster Gegenwart Ihro Königl. Hoheiten der Durchl. Erbprinzessin von Dänemark zu predigen.

Hiernach werden meine Leser diese Blätter und die darin enthaltene Gedanken beurtheilen, die wenigstens die Ehre Gottes unsers Heilandes, und die Erbauung derer, denen er Gnade und Heil erworben, zur grossen Absicht haben, und zugleich auch mit einem, von der größten Ehrfurcht gegen die erhabenste und heldreichste Prinzessin durchdrungenen Herzen ausgezeichnet sind.

Dies hat dieser Predigt voransetzen wollen

Der Verfasser.

J. M. J.

Text: Epheser 3. Cap. v. 12.

Wir haben durch Christum Freudigkeit und Zugang zu Gott, in aller Zuversicht, durch den Glauben an Ihn.

Prä- **S**ob gleich wahre und rechtschaffene Christen sich des gnädigen Wohlgefallens loq. ihres Gottes mit Recht getrösten, und im völligen Vertrauen auf seine Gnade und Liebe, ein ruhiges und zufriedenes Leben führen können; so sind sie doch

allerdings schuldig, sich der Barmherzigkeit ihres Gottes, mit eifrigem und inbrünstigem Gebet und Flehen beständig anzubefehlen, und bey dankbarer Erkenntniß seiner Gnade, auch um Fortsetzung und Vermehrung derselben, heilige Hände gegen ihn auszubreiten. Von den kindlichen Pflichten gegen Gott, macht uns die Zuversicht nicht frey, die wir als Kinder zu ihm haben können; sie muntert uns vielmehr am stärksten zur Beobachtung derselben auf, und macht, daß wir sie nicht allein mit willigem Herzen, sondern auch getrost und freudig vollbringen. Hiezu muß ja aber auch wohl das Gebet gerechnet werden, das uns so oft und so nachdrücklich in der Schrift anbefohlen, und als ein tägliches Geschäft unsers Lebens angewiesen wird. Wenn auch sonst keine Bewegungsgründe hiezu vorhanden wären, so wie sie doch wirklich in grosser Menge da sind; so bleibt es doch eine kindliche Pflicht, die Gott von den Seinen fodert, deren Unterlassung ihnen zu grosser Sünde gereicht. Wer ein kindliches Herz gegen Gott heget, der betrachtet das als ein vorzügliches Glück, daß er Gottes Angesicht suchen, mit Gebet und Flehen vor seinem Thron treten, und sich auf solche Art mit ihm unterreden kann: Der findet ein wahres und herzliches Vergnügen hieran; der trägt das Gute, was er von Gott erhält, nicht als einen Raub mit sich fort; sondern wie er ihm dafür, mit gerührter Seele Dank, Preis und Ehre bringet; so flehet er auch um die beständige Fortdauer seiner Gnade und Liebe, und übergiebt sich den treuen Gnadenhänden seines gütigen und liebevollen Gottes. Er dankt und preiset nicht dem nur allein, wenn Gott ihm in seiner Person segnet, sondern wenn er auch andern wohlthut, und über sie seine reiche Gnade walten läßet. Er betet und flehet auch für seine Brüder hier auf Erden, und für diejenigen besonders, die er gerne vorzüglich begnadiget sehen möchte.

Zu so seligen Gesinnungen wünsche ich euch zu erwecken M. A. heute besonders, an diesen für uns so merklichen und heiligen Tage. Und wie kann ich euch wohl mehr und besser hiezu erwecken, als wenn ich euch die Wahrheiten predige, die uns Paulus in den vorgelesenen Textesworten zu Gemüthe führet: wie kann ich euch mehr und besser dazu aufmuntern, als wann ich euch das vorhalte, was er uns darin lehret, dies nemlich: daß das Gebet zu Gott ein herrliches Vorrecht, eine unschätzbare Wohlthat sey, die uns Jesus erworben, und denen schenket und beyleget, die ihn und sein Verdienst im Glauben annehmen. Wir haben durch Christum Freudigkeit und Zugang zu Gott: das kann ja wohl nichts anders als so viel ausdrücken: Christus hat es uns erworben, daß wir Gott als unsern Freund, als unsern Vater betrachten können, und eine getroste

Zuvers

Zuversicht zu ihm fassen: wenn wir im Glauben und in der Gnade stehen, können wir mit freudigem Herzen vor Gottes Thron treten und beten, in der Hoffnung, in der gewissen und ungezweifelten Hoffnung, daß er unser Flehen in Gnaden annehmen, und auch gewiß erhören werde. Wie viel dies bedeute und auf sich habe, wie tröstlich und schätzbar uns dies eingeräumte Recht sey, das können wir schon aus unserm gegenwärtigen Zustand, Bedürfnissen und Empfindungen schliessen; und daß hieraus eine kräftige Ermunterung zum Beten erwachse, wird uns ebenfalls nicht schwer zu erkennen seyn. Ich wende mich daher ohne weitere Erklärung dieser Worte, zur kurzen Abhandlung der darin enthaltenen wichtigen Wahrheiten. Ich bitte Gott, daß er uns zum würdigen und fruchtbaren Vortrag und Anhörung derselben, seinen Geist und Gnade von oben herab schenken wolle, und stelle euch zur andächtigen Betrachtung vor:

Den freudigen Zugang gläubiger Christen im Gebet zu Gott, als eine herrliche Frucht des theuren Verdienstes Jesu.

Ich fasse meinen Vortrag hievon in folgende drey kurze Sätze:

- 1) Jesus hat uns das Recht erworben, daß wir zu Gott beten und Ihm unser Anliegen vortragen können.
- 2) Wir können es kraft seines Verdienstes auch mit Freudigkeit und kindlicher Zuversicht thun; und endlich
- 3) In der gewissen Hoffnung einer gnädigen Erhörung.

Das Recht zum Beten, nenne ich billig zuerst, und schon dies hat sehr vieles auf sich.

Das wissen und gläuben wir ja wohl alle, daß das Gebet zu Gott auch den Stand der Freundschaft mit Gott voraus und zum Grunde setzt; daß unser Zunahen zu Gott unisonst und vergeblich bleibet, so lange das unselige Verhältniß nicht aufgehoben ist, darin wir leider! nach dem Sündenfall mit Gott stehen; daß wir als Sünder kein Recht haben, unsere Herzen zu ihm zu erheben, unsere Wünsche und Anliegen vor seinen Thron kund zu machen, oder sonst Opfer zu bringen, die ihm angemehm und wohlgefällig sind. Die Natur der Sache kann uns das schon lehren; die Aussprüche unsers eigenen Gewissens können uns davon überzeugen; die Urtheile, die dies im Verborgenen über uns fället, wenn es anders geschickt ist, sein richterliches Amt recht zu verwalten. So lange das Gewissen in uns schläft, achten wir nicht allein das Gebet sehr wenig, sondern machen uns auch leider! nichts daraus, unstre

H 3

Hän:

Hände, wenn es uns nöthig dünkt, betend gegen Gott auszubreiten, ob sie gleich mit sehr vielen Sünden besetzt sind. Wir rufen getrost, lieber Vater! ohne vorher die kindlichen Rechte in der Ordnung der Buße und des Glaubens zu suchen, und kraft des Glaubens die kindlichen Pflichten zu erfüllen. Aber so bald es von seinem Schlafe erwachet, so bald unsre Augen aufgethan werden; so werden wir auch erschrocken und furchtsam gegen Gott; so sind das die ersten Vorwürfe, die wir uns selbst machen: du kannst nicht beten, du kannst dich nicht zu Gott nahen, du mußt ihn fliehen, und dich vor seinem Zorn verbergen. Denn erkennen wir von selbst, daß uns unsere Missethaten von Gott scheiden, daß wir der Sünde wegen sein Antlitz nicht suchen können, daß wir kein Recht, keine Macht hiezu haben, sondern von diesem herrlichen Segen ausgeschlossen sind. Ja, wenn auch das alles nicht wäre, so lehrt es uns Gottes Wort doch deutlich genug, und nimmt uns die Freyheit, die wir uns oft widerrechtlich und ungebührlich herausnehmen. Denn da heißt es ausdrücklich, daß das Gebet der Gottlosen dem Herrn ein Greuel sey, daß Gott die Sünder nicht höre; da wird uns das Gebet zu Gott als ein Vorrecht angegeben, das nur seinen Kindern geböhret, dessen die sich zum Troste und Segen bedienen können. Wenn die Israeliten sich über den Mangel des göttlichen Beystandes beklagen, wenn sie sich darüber beschwerten, daß ihre Noth nicht von ihnen genommen werde, da sie solche doch so oft Gott im Gebete vortrügen; so werden sie von Gott selbst darauf zurückgeführt, daß sie ihrer Sünden wegen auch zum Gebet ungeschickt wären. Dies wird ihnen als die Ursach angegeben, beym Proph. Jesaia 59. v. 2.: Des Herra Hand, heißt es das selbst, ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne, und seine Ohren sind nicht dicke worden, daß er nicht höre: sondern eure Untugenden scheiden euch und eurem Gott von einander; und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet. Auf gleiche Art redet Gott bey eben diesem Propheten im 1sten Cap. 15ten v. Wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen von euch; und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Blats. Dies wird uns das, was ich behaupte, genugsam lehren und beweisen, daß den Sündern auch der Zugang im Gebet zu Gott benommen ist, daß sie nicht befugt sind, sich diesen Segen anzumassen, daß sie ihm nie würden haben und erhalten können, wenn sie keinen Mittler bey dem Vater hätten. Auch hier gilt Jesu Wort beym Joh. am 14. v. 6.: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Denn wird uns aber auch die weitere Anwendung sehr leicht fallen;

fallen; denn werden wir uns selbst die Wahrheiten hieraus herleiten können: du wärest deines sündlichen Zustandes wegen, nicht im Stande, des Herrn Anlitz zu suchen, und bey deinen Bedürfnissen betend vor ihm zu treten; aber Jesus, dein Erlöser, hat dich wieder in dies glückliche Verhältniß gesetzt, der hat deine Sünden, die Ursach deiner Entfernung von Gott, weggenommen, der hat dich seinen himmlischen Vater als ein Kind wieder zugeführt, das seine Gegenwart nicht scheuen und derselben beraubt seyn darf. Du hättest nicht beten können und dürfen, wenn er nicht für dich zur Sünde gemacht wäre, und du durch ihn die Gerechtigkeit erhieltest, die vor Gott gilt, wenn er nicht dein Fürsprecher bey dem Vater wäre und bliebe. Aber nun da dies ist, kannst du auch wieder Gebet und Flehen vor Gott bringen, und hoffen, daß es ihm angenehm und wohlgefällig sey. Nun ist dir der Zugang zu Gottes Thron nicht mehr verschlossen, sondern steht dir immer offen. Alles was du dir christlich und nach Gottes Willen wünschest, kannst du Gott durch Christum vortragen. Alles was dein Herz beschweret, deine Seele kränket, kannst du dem klagen, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet. Er höret gerne, was die Armen bitten, und fodert sie selbst dazu auf.

Und was ist das nicht für eine unaussprechliche Wohlthat, für ein herrlicher Segen, für ein erquickender Trost! Grosser Gott! was wäre denn unser Leben, wenn wir das nicht haben und geniessen sollten! wie schwer würden uns denn die Tage unserer Wallfarth, wie sauer und mühsam der Durchgang durch diese Welt werden! Denn würde ja der größte und beste Trost für unsre bekümmerte Seelen hinfallen, das vorzüglichste Hülf- und Beruhigungsmittel in den Nöthen, die uns treffen, dadurch sie uns sonst noch erleichtert werden. Denn würden wir unter allen Creaturen die elendesten seyn, da wir von unsern Bedürfnissen weit mehr Empfindung haben als die übrigen, weit mehr Unterstützung und Aufmunterung gebrauchen, und sie oft nur hiedurch erhalten können. Ach Christen! denket nur etwas nach, wie manche Mängel finden sich nicht in unsern Leben, die uns zu Gott hintreiben, wie manche Gebrechen, wo wir unsre Augen mit grosser Sehnsucht zu ihm aufheben! Wie, wenn nun unser Gebet von Gott gar nicht angenommen würde, wenn er uns sein Gnadenantlitz nicht wollte leuchten lassen, wie wollten wir es denn wohl machen? wo wollten wir sonst wohl eine tröstliche Zuflucht finden? Wir rechnen und halten ja das für ein grosses Glück, wenn wir vor Menschen unser Herz ausschütten können, wenn die uns einen freyen Zutritt verstatten, und unsere Klagen anhören. Wir finden schon hierin eine wahre Erleichterung in unsern Kummer, eine Beruhigung bey unsern Beschwerden, einen verborgenen

genen Trost in unserm Elende. So muß uns ja wohl der Zugang zu Gott noch viel tröstlicher und erfreulicher seyn; so muß ja das wohl weit mehr Erquickung mit sich führen, wenn wir unsere Sorgen auf Gott werfen, und ihm unsers Herzens Anliegen entdecken können. Was können uns Menschen helfen, wenn er nicht unsers Angesichts Hilfe und unser Hort seyn will? Was können die zu unserm Besten beytragen, wenn wir nicht bey ihm Hilfe finden sollen? Wenn wir nur solche Versuchungen erfahren, die uns recht beugen und betrüben können; so erfahren wir auch, was das Gebet zu Gott für ein grosser Schatz, für eine mächtige Stütze ist. Denn sehen wir erst, was dies für Segen bringt, wenn wir auch sonst leichtsinnig genug sind, hierauf wenig zu achten. Denn wissen wir uns dies Vorrecht recht zu Nutze zu machen, und würden es für keinem Preise hingeben.

So tröstet euch denn dieses Segens, alle, die ihr das Gebet, und die Unterredung mit Gott für einen wahren Segen haltet; preiset den, der euch dies Recht wieder erworben hat, und bedienet euch dessen zur Freude eures Herzens. Tröstet euch dessen besonders, ihr Trostlose und Verlassene, ihr Traurige und Betrübte; habt ihr sonst keinen Beystand und Hilfe, so habt und findet ihr sie doch bey Gott. Stossen euch Menschen von sich, und werden eurer Klagen überdrüssig; so nimmt euch der Herr an. Machen euch jene den Zugang schwer, wenn ihr Hilfe sucht; so werdet ihr von dem nicht abgewiesen, dem nichts mangelt. Müßet ihr sonst euren Kummer bisweilen verbergen, und wie wir zu sagen pflegen, in euch fressen; kommt, erzählet es dem Allmächtigen was euch drücket, der höret es gerne, der neiget sein gütiges Herz zu euch.

Der Zugang zu Gott, dazu uns Christus, wie ich bisher gesagt, das Recht erworben, hat sehr viel tröstliches und erfreuliches mit sich verbunden; aber alles das wird dadurch gar sehr erhöht, daß wir nicht allein zu Gott gehen, sondern es auch mit getrostem Herzen, mit freudigem Muth, mit kindlicher Zuversicht thun können. Auch dies ist eine Frucht des theuren Verdienstes Jesu, ein Segen, den er uns erworben, eine schätzbare Gnade, die er uns durch seine Erlösung zuwege gebracht hat. So lange unser Umgang mit Gott noch mit heimlicher Furcht und Schrecken verbunden ist; so lange dies nicht mit völligem Vertrauen geschehen kann; so lange wir in Ansehung seiner Gesinnungen noch zweifelhaft und ungewiß seyn müssen: kann er auch unsern Herzen keine wahre Ruhe, keinen völligen Trost verschaffen. Die Furcht hindert wenigstens das sonst hieraus entspringende Vergnügen; die macht das Herz, mitten in
dem

dem Gebrauch dessen, was es hat, niedergeschlagen, und erfüllt es mit einer Art von Jaghaftigkeit, die uns zu vieler Quaal und Sorge gereicht. Wir fassen wohl bisweilen ein Herz, und gehen zu dem hin, dem wir liebevolle Gesinnungen zutrauen: aber es geschieht doch unter mancherley quälenden Gedanken und Vorstellungen; es kostet uns Mühe und Ueberwindung; wir thun es nur aus Noth gezwungen, und das, was wir thun, ist uns mehr eine Last, als wahre Lust. Aber wissen wir vorher, daß wir keine Ursache haben, blöde und erschrocken zu seyn, daß wir uns bey unserm Antrag gar nicht fürchten dürfen; denn geschieht es von uns mit vielem Wohlgefallen, und unsere Seele empfindet Freude und Beruhigung dabey. So würde uns auch der Zugang zu Gott so sehr nicht trösten und erfreuen können, wenn wir uns ihm nicht getroßt und zuversichtlich nahen könnten, unter lebendiger Erkenntniß seiner Güte und Freundlichkeit; wenn wir es nicht mit erfreueter Seele zu thun vermögend wären, sondern noch mit Angst und Furcht, mit Zweifel und Hoffnung streiten sollten; wir würden immer jaghaft bleiben, und von einem knechtischen Geiste begleitet werden. Dadurch aber, daß auch dies aufhöret, daß uns aller Grund und Ursach dazu benommen ist, erhalten wir an unserm Glück einen grossen Zuwachs.

Und dies hat uns der treue Heiland erworben. Er hat es uns zuwege gebracht, daß wir nicht ängstlich seyn dürfen, wenn wir mit Gebet vor Gott treten, daß wir das bey alle Furcht aus unsern Herzen verbannen, und es so getroßt, so zuversichtlich thun können, als Kinder mit gütigen Aeltern reden. Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott muß freylich in unsern Herzen wohnen; damit muß unsre Seele zu aller Zeit, und auch alsdenn erfüllt bleiben; aber alles knechtische Wesen höret auf, alles, was uns unsern Umgang mit Gott unangenehm und mißvergünzt machen kann. Ein solches Herz, als wir gegen liebevolle Aeltern fasset, können wir auch zu Gott fassen; einen so zärtlichen und vertrauten Sinn, als wir gegen jene hegen, können wir auch gegen Gott beweisen, und voll Glauben, Vertrauen und Hoffnung zu ihm kommen. Ein Knecht, der seines Herrn Strenge kennet, gehet unter Angst und Bangigkeit, wenn er ihm ein Anliegen vorzubringen hat, zwischen Furcht und Hoffnung, die in seiner Seele streiten: aber davon weiß ein Kind nicht, wo es keine grausame Eltern hat; es empfindet keine Furcht, sondern redet sie mit inniger Zuneigung an. Und eine solche Art des Umgangs stehet auch den Gläubigen mit Gott frey. Sie gehen betend zu ihm, aber ohne Angst und Schrecken: sie nahen sich seinem Thron mit der größten Ehrerbietung; aber von einem kindlichen Geiste getrieben, vom Vertrauen belebet, von einer

B

tröste

eröffnetlichen Zuversicht begleitet. Darum schreibt Paulus im Briefe an die Römer, im 7ten Cap. im 15ten v.: Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet: sondern ihr habet einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Daher legt die Schrift den Gläubigen nicht allein eine Freudigkeit im Gebet bey, sondern ermuntert sie auch zum Gebrauch derselben. Das ist die Freudigkeit, so schreibt Joh. in seinem ersten Br. im 5. Cap. im 4 v.: Das ist die Freudigkeit, so wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. Und im Briefe an die Ebräer im 4ten Cap. wo von dem hohenpriesterlichen Amte unsers Erlösers die Rede ist, lesen wir im 16ten Verse die erwecklichen Worte: Darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird. Wenn uns nun also unser Herz nicht verdammet, so haben wir Freudigkeit zu Gott: wir können eben durchs Gebet, alle natürliche Unruhe und Bangigkeit stillen, und unsere verzagte Herzen getrost machen.

So gedenkt denn hieran, ihr Kinder des Höchsten. Preiset euren Erlöser für diese Gnade; aber faßt nun auch einen getrosteten Muth zu Gott. Stöhrst den Frieden Gottes nicht in euch; erweckt euch nicht selbst Quaal und Sorge durch Mißtrauen und unnöthige Zweifel. Kömmt ihr als Kinder vor Gott treten; so erkennt diese theure Gabe und thut es auch. Strehts euch frey, zuversichtliche Blicke gen Himmel zu werfen, so erschreckt euch selbst nicht durch quälende Gedanken. Bedienet euch des Rechts, das euch Christus erworben hat. Preiset ihn für seine Liebe, und sucht sie euch auch gehörig zu nuhe zu machen.

Ja, ich kann noch mehr sagen, und zu unserm Troste anführen: Wir können durch Christum auch in der Hoffnung einer gnädigen Erhörung beten.

Die Erhörang unsers Gebets bestehet aber darin, daß wir das wärklich erhalten, was wir uns von Gottes Liebe erbitten; daß uns das von Gott bengelegt wird, was wir gerne haben wollen. Sie bestehet in der Erfüllung unser frommen Wünsche, in der Mittheilung der vollkommenen Gaben, darum wir ihn anrufen. Und auch in dieser Hoffnung können wir uns zu Gott nahen: ein solch Vertrauen können wir durch Christum zu ihm fassen, und uns darauf gewiß verlassen. Zwar gebe ich es gerne zu, daß Gott unsre Wünsche nicht immer zu der Zeit erfüllt, da wir es haben wollen, oder juist auf die Art und in der Maasse, als wir es verlangen; denn das können wir auch gar nicht mahlt begehren; aber dessen können wir versichert seyn, daß uns nichts von Gott

vers

versagt wird, was uns heilsam und zuträglich ist; daß unser Seufzen und Flehen nie umsonst und verlohren ist, sondern uns allezeit einen herrlichen Segen zuwege bringet. Uns sind so viele theure Verheissungen von Gott gegeben, die dies bestätigen, worunter ich jetzt nur Davids Worte nennen will, im 91sten seiner Psalme im 14 und 15 v. Er begehret mein, so will ich ihm auszuhelfen; er kennt meinen Namen, darum will ich ihn schützen; er ruft mich an, so will ich ihn erhören. Oder wo wir lieber ein Zeugniß begehren, so auf das gesagte eine nähere Beziehung hat; so dürfen wir nun an die eigenen Worte Jesu denken, bey dem Joh. 16, v. 23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird ers euch geben. Zwar möchte man hiegegen einwenden, daß doch gleichwohl so manches Gebet unerhört, so mancher Wunsch unerfüllt bleibt, den wir mit grossem Ernst vor Gott bringen. Ja Christen! dies ist in gewisser Maasse wahr; aber es widerspricht dem nicht, was ich jetzt nach Gottes Wort lehre. Wahr ist es, daß Gott nicht immer unsre Wünsche erfüllt; aber wie manches Verlangen enthalten unsre Wünsche auch nicht, das nicht erfüllt werden kann. Wie oft streiten sie nicht mit unsrer Wohlfahrt, und sind derselben zuwider. Wie oft paßt sich nicht die Antwort auf uns, die der Heiland jener Mutter ertheilet, die für ihre Kinder bat: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Wie manchen unerkannten Fehler begehen wir nicht wenigstens dabey; wie oft sind wir nicht zu voreilig in unsrer Wahl; stehen zu feste auf unsern eigenen Willen; dehnen die göttliche Verheissungen zu weit aus, und fodern Dinge, die uns nicht versprochen sind. Ich denke, wenn wir nur hierauf achten, so werden wir den Grund, warum Gott uns nicht allezeit erhört, genug gewahr werden, und finden, daß wir keine Ursache haben, seine Liebe anzuklagen, oder seine Gottesverheissungen, die Ja und Amen in Christo sind und bleiben, in Zweifel zu ziehen. Wir wollen auch oft das nur für eine Erhöhung erkennen, wenn Gott das völlig aufhebet, was uns drückt, wenn er unser Verlangen sogleich und ohne Einschränkung bewilliget; nicht aber den Trost, den Beystand, den uns Gott wiederfahren läßt, oder den Aufschub der Hülfe, so er zu unserm Besten für nöthig erkennet. Wir klagen gleich über Mangel der Erhörung, wenn wir das erbetene Gute nicht zurücke bringen, oder wenn wir nur einen Theil davon erhalten. Wir sind oft so trostlos, daß wir die Hülfe, die uns Gott wiederfahren läßt, gar nicht merken und gewahr werden. Wir denken und sprechen oft so als Hiob in seiner übermäßigen Bekümmerniß: wenn ich Gott schon anrufe, und er mich erhört, so glaube ich doch nicht, daß er meine Stimme höre. Daber kommt es denn, daß uns so man-

des Gebet unerhöret scheineth, das doch erhöret wird; daß uns so mancher Wunsch vergeblich dünket, der doch nicht vergeblich vor Gott gebracht ist; daß wir uns ohne Ursache über Gott beschweren, und an diesem gütigen Vater versündigen. Auch das ist Erhöhung, wenn Gott den Schwachen stärket, und den Traurigen tröstet, wenn er uns unsre Angst lindert, durch die Versuchung glücklich hindurch führet, und sie ein solches Ende gewinnen läset, daß wir es ertragen können, und das thut der treue Gott allezeit. läset unser Zustand die Erfüllung unsers Begehrens zu; siehet er, daß das erbetene Gute seinen Kindern nütze ist, so wird er es ihnen gewiß nicht entziehen. Findet aber das Gegentheil statt, so müssen sie sich freylich an seiner Gnade genügen lassen; aber seine Kraft beweiset sich doch an ihnen mächtig. Er tröstet sie mit seiner Liebe, er stärket sie mit seinem freudigen Geist, und hilfft ihnen alles überwinden. Auch das Gute haben wir unserm Erlöser zu danken. Um seinetwillen thut Gott, was die Gottesfürchtigen begehren. Er höret ihr Schreyen, und errettet sie aus aller Noth. Wenn nun der Elende, der Trostlose, der Verlassene Gott sein Leiden klagt, und um Hülfe und Erbarmung flehet, so wendet sich Gott zum Gebet eines solchen. Um Christi willen ist er bereit, uns alles zu schenken, und wir können uns eben dessen in gehöriger Maasse getrösten, worauf er sich dorten vor Gott berief: Ich weiß, mein Vater, daß du mich allezeit hörest. Nun so gehet denn getrost zum Herrn, ihr Gerechten, werfet euer Anliegen auf ihn; legt ihm die Sorgen auf, die euch drücken: er wird Rath, Hülfe und Erleichterung verschaffen. O! gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit durch Christum zu einer solchen Hoffnung wiedergeboren hat. Gelobet seyst du, freundlicher Heiland, der du uns dies Gute erworben hast. So oft wir uns im Gebet zu Gott nahen, wollen wir uns deiner Liebe erinnern, und in deinem Namen beten. So oft wir durchs Gebet getröstet werden, wollen wir unsern Seelen zurufen: siehe, dies hat dir dein Heiland erworben, und dich für deine erbarmende Liebe preisen.

Eben daher aber M. N. weil der Zugang, den wir durch Christum im Gebet zu Gott haben, eine so vorzügliche Wohlthat ist, eben dadurch, sage ich, wird uns das Gebet desto mehr zur Pflicht, zur heiligen Pflicht, deren Beobachtung desto wichtiger seyn muß. Nun sind wir auch so viel mehr verbunden, desto öfter und fleißiger zu Gott zu beten. Nun muß uns nicht allein die drückende Noth zu Gott hintreiben, sondern wir müssen auch ausserdem unsere Seelen zu einem solchen Umgang mit Gott gewöhnen; wir müssen es unsers Herzens Freude und Wonne seyn lassen, uns so zu Gott

zu halten, und an allen Orten heilige Hände aufzuheben. Nun müssen auch billig alle Tage unsers Lebens rechte Gebetstage seyn; Tage, da wir Gott für seine Güte und Gnade preisen, damit er unser Leben krönet; Tage, da wir uns seiner erbarmenden Liebe anbefehlen, und für uns und andere beten. Und so muß insonderheit der heutige Tag von uns gefeyert und geheiligt werden; der muß vor allen andern ein Tag seyn, da wir danken und loben, wünschen und flehen, beten und segnen; ein Tag, da alle Kinder Gottes mit heisser Andacht, mit rechter Inbrunst vor den Herrn treten, und ihm durch Christum wohlgefällige Opfer bringen. Ihr kennt den wichtigen Gegenstand schon, der uns so besonders hiezu aufmuntert. Ihr wisset es, daß durch die weiseste und gnädigste Vorsehung Gottes zwischen der Durchlauchtigsten Prinzessin, Frau Sophia Friederika, des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ludewig, Herzogen zu Mecklenburg &c. einzige Prinzessin Tochter, und dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich, Königl. Erbprinzen von Dännemark und Norwegen &c. ein Christl. Fürstliches Ehebündniß geschlossen, und am 1 ten dieses Monats zu Schwerin, durch priesterliche Einsegnung und Procuracion, in seinem Namen vollzogen worden. Ihr wisset es, daß dieser Tag einer feyerlichen Danksagung und Fürbitte für **Ihro Königl. Hoheiten**, die nunmehrige allertheureste Erbprinzessin, gewidmet ist, die wir alle aus angebohrner Pflicht, gewiß von ganzem Herzen und mit gutem Willen, in tiefster Unterthänigkeit verehren: für **Mecklenburgs huldreiche Fürstin**, die wir **Ihrer** erhabenen Eigenschaften wegen, aufs höchste schätzen und bewundern, die mit **Dännemarks Erbprinzen** verbunden, jetzt im Begriffe ist, von **Ihrem** Volke auszugehen, das Sie segnet und ewig segnen wird, in ein Land, das **Ihr** der Herr gezeigt und zum glücklichen Aufenthalt bestimmt hat. **Ihr** habt **Ihro Königl. Hoheiten** mit Frohlocken und Jauchzen in eure Mauern aufgenommen, und eure ehrfurchtsvollsten Gesinnungen gegen **Höchstieselbe**, durch weltliche Jubel, nach Pflicht und Schuldigkeit, an den Tag geleyet, und seyd durch **Höchstidero** leutseliges und gnädiges Bezeigen auf das lebhafteste, ja bis zum Entzücken gerührt. So laßt denn auch nun heilige Jubel zu Gott dem Allmächtigen erschallen; sammlet eure Herzen von aller irdischen Zerstreung, heiligt euch, und tretet herzu, für das Wohl dieser hohen Fürstin mit mir zu Gott zu beten. Eure Augen sehen diese gnädigste Prinzessin hier gegenwärtig; hier in dem Tempel des Herrn, wohin Sie gekommen sind, den König aller Könige selbst anzubeten, und seinem heiligen Namen die Ehre zu geben:

und hiedurch müßt ihr nothwendig desto mehr erweckt werden. Des hohen Herzoglichen Regier: Hauses Mecklenburg Glück und Hohergehen ist ja auch Rostocks Freude und Wonne; es ist ja wohl niemand unter uns, den dies nicht recht herzlich vergnügen und erfreuen sollte. Ein jeder wünscht ja gewiß, daß Gott den hohen Stamm unsers huldreichen Regenten in viel tausendmal tausend wachsen lasse, und auf alle, die zu dem hohen Geschlecht Desselben gehören, alles Gute, was die Mächtigen dieser Erden beglücken kann, zwiefältig legen wolle. Laßt uns also heute den Herrn preisen, der dem Hause seines Gesalbten Heil erzeiget; laßt uns vor dem anbeten, knien und niederfallen, der hiedurch auch uns und unser ganzes Vaterland beglückt. Ja, jauchzet dem Herrn, dienet ihm mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken; gehet mit Danken zu seinen Thoren ein, mit Loben zu seinen Vorhöfen. Laßt uns aber auch für die allertheuerste Erbprinzessin Gebet und Fürbitte vor Gott bringen; laßt uns Höchstdero geheiligten Person alle Gnade von Gott mit den inbrünstigsten Seufzern erbitten. Laßt uns von ganzem Herzen vor Gottes Angesicht stehen, daß er dieser grossen Fürstin nach seinem Wort gnädig seyn und bleiben wolle. Lasset uns beten, daß der Herr Zebaoth Ihre Hülfe, der Gott Jacob Ihr Schutz sey.

Ibro Königl. Hoheiten lassen es sich in Gnaden gefallen, wenn auch ich heute besonders meine Hände für Sie aufhebe, zu dem, der in der Höhe wohnet, und Himmel und Erde erfüllet; wenn ich für Höchstdero geheiligte Person bete, und Sie im Namen des Herrn segne. Höchstdieselben nehmen, nach den Ihnen eigenen gottseligen Gesinnungen, meine aufrichtigen und treuesten Segenswünsche mit huldreichem und holdseligem Herzen entgegen.

So spreche denn der Herr, mein Gott, seinen gnadenreichen Segen über Höchstdero Person und den theuersten Erbprinzen, dem Sie Herz und Hand geschenkt haben. Sein Auge wache stets über Sie, seine Hand leite, schütze und bedecke Sie; er schmücke Sie beständig mit neuem Glanz, und lasse Ströme des Guten auf Sie herabkommen. Der Herr schreibe den Tag Ihrer hohen Verbindung mit goldenen Buchstaben in das Buch seiner Vorsehung, damit er in jedem Jahre mit erneuertem Segen wiederkommen möge. Stets müssen Sie Sich freuen in seiner Kraft, und fröhlich seyn über seine Hülfe. Er gebe Ihnen Ihres Herzens Wunsch, und weigere Ihnen nicht, was Ihr Mund bittet. Lob, Ehre und Schmuck lege der Herr, mein Gott, auf Sie; seine milde Hand überschütte Sie mit den schönsten
und

und besten Segen; seine Gnade werde Ihnen alle Morgen neu; er setze eine goldene Krone auf Ihr Haupt, und erfreue Sie mit den Freuden seines Antlitzes. Und nun, da Höchst dieselben Sich zur Hinreise zu Höchstdero Gemahl Königl. Hoheit anschicken, so begleite Sie der Schutz des allmächtigen Gottes. Die Hand dessen, dem Wind und Meer gehorsam ist, trage Sie durch die wilden Fluthen des Meeres, und beschirme Sie auch vor der allergeringsten Gefahr, die Sie daselbst treffen könnte; daß Höchst dieselben in dem vollkommensten Wohlergehen Dero Durchlauchtigstem Gemahl zugeführt, und durch solche frohe Ankunft Benderselts Höchste Angehörige in die größte Freude versetzt werden. Und denn müsse dies hohe Bündniß, durch Gottes Gnade, bis in die spätesten Jahre bestehen, und beständig über Ihro Königl. Hoheiten Heil, Wonne und Zufriedenheit bringen, daß Höchst dieselben dem Herrn der Heerscharen, dem Gott der Götter, dem allgemeinen Beherrscher der Welt, mit fröhlichem Munde loben und danken können.

Ihr aber M. A. vereiniget euer Gebet mit dem meinigen; stimmt in diese Wünsche mit ein; laßt jetzt schon euer andächtiges und stilles Flehen zu Gottes Thron aufsteigen, und höret nie auf, für das Höhergehen der Durchlauchtigsten Erbprinzessin, die ihr als ein theures Kleinod betrachtet, und ungerne verlihet, mit rechtschaffenem Herzen zu seufzen und zu beten. Saget es euren Kindern, wenn sie euch fragen, was ihr heute für einen Tag feyert, sagt es ihnen, daß es ein Tag sey, da Rostocks Einwohner sich des Heils freuen, so der Herr an dem hohen Hause ihres Regenten bewiesen; da sie für die theuerste Fürstin Mecklenburgs zu Gott beten, die dem Reiche Dänemark zum Glück gebohren ist. Präget es ihnen nachdrücklich ein, daß sie dies auch, und beständig thun sollen. Laßt auch den Unmündigen sein Abba, mein Vater! herstammeln, damit auch aus der Säuglingen Munde Gott Lob bereitet werde. Ja preiset mit mir den Herrn, laßt uns mit einander seinen Namen erhöhen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich; lobet ihn, denn seine Güte währet ewiglich.

Lob, Ehr und Preis soll dir, o Vater, werden, in Ewigkeit, auch hier auf Erden, Lob, Ehr und Preis soll dir, o Jesu, werden &c.

Rede,

N e d e,

an dem höchsten Vermählungstage **Ihro Königl. Hoheiten, des Durchlachtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, Erbprinzen zu Dänemark und Norwegen, der Wenden und Gothen, Herzogs zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Ditmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst, &c. &c. mit der Durchlachtigsten Prinzessin Sophia Friederica, gebohrnen Herzoginn zu Mecklenburg, Fürstinn zu Wenden, Schwerin und Rakeburg, auch Gräfinn zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Frauen, &c. &c.**

am 11ten des Weinmonats 1774. auf der Friedrichs-Universität zu Dügow gehalten von

Johann Nicolaus Tetens,

der Naturlehre Professor.

Magnifice Domine Rector.

Vornehme, ehrwürdige, und ansehnliche Versammlung.

Wenn die frohe Begebenheit, die Sie, vornehme und geehrteste Zuhörer, jezo hieher versammelt, die höchste Vermählung des Durchlachtigsten Prinzen und Herrn, Friederichs, Erbprinzen zu Dänemark und Norwegen, mit unsrer Durchlachtigsten Prinzessin, Sophia Friederica; wenn diese frohe Begebenheit nur allein von derjenigen Seite betrachtet wird, an welcher sie als ein erstenliches und glorreiches Eräugniß in unserm Durchlachtigsten Regierhause sich darstellt; so muß und wird sie bey einem jeden unter uns die innigste und lebhafteste Mißfreude hervorbringen. Unser Höchstregierender Landesherr, die Ehrfurcht nennet Ihn unsern Friederich, freuet Sich an dem heutigen Tage. In dem Hause unsers Durchlachtigsten Prinzen Ludewigs ist ein Fest. Mehr bedarf es nicht, als diese Vorstellung, um Mecklenburgs Einwohner, um uns, aus dem Circul unserer eigenen Angelegenheiten herauszuziehen, und die belebenden Empfindungen der Freude und des Frohlockens in uns herrschend zu machen. Wie natürlich ist nicht die Theilnehmung der Untertanen an den Schicksalen ihrer Beherrscher und der zu ihrem Regierhause gehörigen Personen. Ist sie eine von unsern

unsern Pflichten, wie sie es denn ja ohne Zweifel ist, und eine der ersten und heiligsten ist, so ist sie eine solche, der man von selbst, der man gerne und willig nachkommt, ohne von der Vorstellung, daß sie eine Pflicht sey, daran erinnert werden zu dürfen. Die natürliche Anlage des menschlichen Herzens reizet und treibet darzu. Es enttröpfeln den Kindern die Thränen von selbst, wenn sie ihre Väter leiden sehen, und Fröhlichkeit ist in ihren Blicken, wenn diese vergnügt sind. Die nemliche Ursache ist es; — sie lieget auch eben so tief in unserm Innern, tief in der dunklen Empfindung von dem genauen Bande zwischen Unterthanen und Beherrscher, — die nemliche Ursache ist es, welche den Bürger zu sympathetischen Gefühlen mit den Vätern seines Landes gestimmt hat. Hier wirket auch mehr als ein natürliches Mitgefühl mit dem Ergehen anderer unsers gleichen. Die Faser des Herzens, welche hier schlägt, wird von der Selbstliebe eben so stark, als von der Sympathie gespannt. Es wirken auf sie die beyden alles vermögende Grundtriebe des menschlichen Herzens, die Selbstliebe und die Mitliebe, in Vereinigung mit einander. In seinen Regenten empfindet sich der Unterthan selbst. Ihr Hohergehn ist sein eigenes Wohlleben, so wie ihre Unfälle seine eigene Schmerzen sind. Wie natürlich ist es also nicht, daß diese allgemeine Ursache überall, zu allen Zeiten, bey allen Völkern und in allen Ländern ihre Wirkung gehabt hat; Wie natürlich sind die Ausbrüche eines allgemeinen Leidtragens oder einer allgemeinen Freude bey den rechtschaffenen Bürgern, je nachdem ein Unfall oder ein Glück ihre Beherrscher betroffen hat. Wenn gleich zufällige Ursachen diese zärtliche Verbindung zwischen Haupt und Gliedern auf eine Weile haben schwächen oder trennen können, so hat es sich doch niemals eräugnet, als nur dann, wenn der Staat in einer unnatürlichen Verfassung sich befanden hat, die eine seiner gefährlichsten Krankheiten war. Wie unglücklich sind nicht die Länder und die Zeiten gewesen, wenn der Unterthan seinen Regenten und sein Regierhaus nicht geliebet hat; eben so unglücklich als es die Familien sind, in denen sich die Kinder freuen, wenn die Väter weinen, und diese ein Fest haben, wenn jene zu Grunde gehen. So bald die innerliche Ruhe in die Staaten wiederum zurückgekehret ist, so hat auch jene harmonische Beziehung der Herzen zwischen dem Volk und seinem Regenten sich wiederum in seiner völligen Lebhaftigkeit und Stärke thätig bewiesen.

Was braucht es mehr, als diese unsre Theilnehmung an dem Hohergehen unsers gnädigsten Regenten und Seines Hauses, — o, es müsse kein Volk unter der Sonne, kein Land auf der Fläche des Erdballs geben, wo diese Mitempfindung der Un-

terthanen mit den Vesherrschern kindlich, zärtlicher und inniger sey, als in Mecklenburg und bey Mecklenburgs Einwohnern! — was braucht es mehr als diese, um unsre Herzen zu frohen Empfindungen, und unsre Lippen zum Jubel an dem heutigen Tage zu eröffnen? Ludewigs Tochter verbindet Ihr Herz mit einem erhabnen Königlichem Prinzen, leget den Grund zu einem neuen Geschlechte hoher und glücklicher Nachkommen, und verbreitet und erhöht den Glanz und die Hoheit unsers Durchlauchtigsten Regierhauses. Da dieser Tag ein Tag der Wonne für unsern Regenten und für Sein Haus ist, so ist er auch ein Tag der Freuden und des Danks für Mecklenburgs Einwohner. Er ist es für uns. Sie, vornehme und ansehnliche Versammlung, haben an der Feyer des heutigen Tages, womit die hiesige Universität ihre Ehrfurcht und Freude bezeigen will, Antheil nehmen wollen, weil Sie an ihren Empfindungen Antheil nehmen. Ich sehe die Heiterkeit Ihrer Seelen, den frohen Dank und Preis, den Sie der göttlichen Vorsicht bringen, die über Mecklenburgs Regierhaus wachet und Freude dahin sendet, aus Ihrer aller Gesichtern und in Ihrer aller Mienen hervordringen.

Dennoch ist dies nur die Eine Seite dieser höchsten Vermählung, an der sie unsre Herzen an sich ziehet und erwärmet. Sie hat noch eine andere; lassen Sie uns selbige in ihren mannigfaltigen ersprieslichen Folgen nachsehen, die sie für Mecklenburg und für uns hoffen läffet, und nicht bloß hoffen läffet, welche sie verspricht, und mit Zuversicht verspricht, und wir werden von allen Seiten her Vorstellungen und Gründe auf uns zudringen sehen, die, da sie gerade und unmittelbarer auf unsre Selbstliebe wirken, unsre frohen Bewegungen unterhalten, verstärken und noch weiter in unsern Seelen verbreiten werden. Diese Vermählung erneuert die alte und glückliche Verbindung Dännemarks und Mecklenburgs, und bevestiget selbige. Sie befördert und bevestiget dadurch Mecklenburgs Wohlfahrt. Sie bevestiget und erweitert die Hoheit und den Glanz seines Regierhauses, und dies bevestiget und erweitert die Wohlfahrt des Landes. Aber die enge und glückliche Beziehung, in welcher Dännemark und Mecklenburg sich gegen einander befinden, machet sie zugleich zu einer ergiebigen Quelle, aus welcher Segen und Wohlfahrt auch unmittelbar den Einwohnern Mecklenburgs zufließet. Sie ist auch unmittelbar ein Landes Glück.

Erlauben Sie es, vornehme, ehrwürdige und hochzuehrende Versammlung, daß ich mich bey diesem Gedanken einige Augenblicke verweilen dürfe. Wenn ich Ihre Aufmerksamkeit durch meinen Vortrag nicht unterhalten kann, so wird die Sache

Sache selbst, und dasjenige was Sie mit Ihrer eigenen Scharfsinnigkeit in Ihr gewahr werden, Ihnen keine unangenehme Beschäftigung geben. Denn was mich und meine Art zu reden betrifft, so gestehe ich gerne, daß ich Ihrer ganzen Wohlgelegenheit und Nachsicht benöthiget sey. Mein Amt und meine Geschäfte haben mich an eine kalte Sprache der Speculation gewöhnet, die keine Farbe für die Einbildungskraft hat, noch Leben und Nachdruck für das Herz. Diese ist, ich weiß es, nicht die Sprache eines Redners, der einen so erhabenen Gegenstand, als es der meinige ist, in seiner Grösse und Würde darstellen soll; nicht die Sprache des Redners, der den Vorsatz hat, vor-
treffliche Zuhörer, Ihre heutige lichtvolle Betrachtungen in ihrem ganzen Umfange und in ihrer Stärke in Worte zu fassen und hervorgehen zu lassen. Noch weniger ist sie die Sprache, welche starken Empfindung angemessen ist, die Sprache, in der das Herz seine innigsten und feinsten Gefühle aushauchet, und die wie ein lebender Athem des Geistes in die Herzen andrer eindringet, und sie zu ähnlichen Empfindnissen stimmet. **Erwarten Sie, Wertheeste Zuhörer**, so etwas von mir nicht. Wenn Sie geglaubt haben, ich müßte ohne die Gaben einer hohen Beredsamkeit heute diesen Platz nicht betreten, und mich als einen Aufmunterer Ihrer Empfindungen hieher gestellt haben, so mögen Sie wohl nicht ungerecht urtheilen, aber Sie urtheilen zu hart für mich. Ich habe Empfindungen, welche diese höchste Vermählung erregt hat, wie Sie. Es schlägt mir mein Busen, wie Ihnen der Ihrige. Dies ist es alles, was mich so kühn gemacht hat, hier vor Ihnen auftreten zu wollen. Sie, **Ehrwürdige Väter der Academie**, haben durch die Bereitwilligkeit, mit der Sie mir die Erlaubniß dazu ertheilet haben, schon zum voraus erklärt, daß Sie meine Mängel übersehen wollen. Ich bitte Sie, meine übrigen vornehme und hochzuehrende Zuhörer, um dieselbige Güte. Ich hoffe solche.

Um es im hellen Lichte zu sehen, **verehrliche Versammlung**, in wie manchen Hinsichten die höchste Vermählung unserer Durchlauchtigsten Prinzessin mit dem Durchlauchtigsten Erbprinzen zu Dännemark, ein für Mecklenburg glückliches Eräugniß sey, ist nichts mehr nöthig, als nur einige Aufmerksamkeit auf die Wirkungen zu wenden, welche die Geschichte von den vorhergegangenen Vermählungsverbindungen zwischen den beyden glorreichsten Häusern Dännemarks und Mecklenburgs uns vorzeiget. Wenn wir hiemit noch eine Bemerkung verbinden, auf welche die gegenwärtige Beziehung beyder Länder und Staaten uns von selbst hinführet, so wird sich der ganze Grund unserer ihigen Hoffnungen in seiner völligen Grösse darstellen.

Das Band des Bluts, das die allerhöchsten und höchsten Regierhäuser Dännemarks und Mecklenburgs verbindet, und durch Vermählungen von einem Hause in das andere geknüpft worden ist, hat ein so hohes Alter, daß man sich in der Dunkelheit der Geschichte verlihren würde, wenn man mühsam den allerersten Anfang desselben nachspühren wollte. Dies ist ein Geschäfte, welches jezo das meinige nicht seyn kann. Nicht weil ich etwan befürchtete, vortrefliche Versammlung, es möchte eine Ihnen unangenehme Unterhaltung seyn, wenn ich Sie hier an die ältesten Vermählungen zwischen diesen Häusern wiederum erinnerte. Selbst das hohe Alter eines so segensvollen Bandes erregt in uns eine Art von Ehrfurcht, und diese Empfindung ist eine von unsern heutigen Ergößungen, so wie es auch ein Vergnügen für die glücklich verwandten höchsten Personen selbst ist, wenn sie schon in den ältesten Nesten ihres Stammbaums die Vereinigungen ihrer Geschlechter wahrnehmen, die in den folgenden Zeiten zu ihrer Freude mehrmalen und noch inniger verbunden worden sind. Aber ich muß es gestehen, ich befürchte meine Urkunde in der alten Geschichte zu sehr zu verrathen, wenn ich mich an diese Arbeit machen wollte. Ich will nur bey den neuern Vermählungen stehen bleiben, die zwischen den beyden allerhöchsten und höchsten Häusern vorgefallen sind, seitdem Dännemark vor drey und ein Viertel Jahrhundert seine Beherrscher aus dem regierenden glorreichsten Oldenburgischen Stammpfangen hat. Diese neuern Vermählungen sind es auch, davon die glücklichen Wärlungen in beyden Ländern sich unter ihren übrigen Veränderungen merklich ausgezeichnet haben, in ihrer ganzen Folge immer kenntlich geblieben sind, und sich bis auf die gegenwärtige Zeit hin erstrecken. Jene ältern Verbindungen mögen von vielen grossen und ersprieslichen Folgen für die Länder und die Unterthanen gewesen seyn; aber die Zeit und die Dazwischenkunft so mancher anderer Begebenheiten hat ihren Einfluß in das gegenwärtige Verhältniß zwischen Dännemark und Mecklenburg ausgelöschet oder doch unkenntlich gemacht. Wenn ich also hier nur im Vorbeygehen erwehne, daß schon im dreyzehnten Jahrhundert ein Mecklenburgischer Fürst, Heinrich Borwin III. zu Rostock, mit Margaretha, Erichs VI. Königs zu Dännemark, Prinzessin Tochter; im vierzehnten Jahrhundert Niclot VI. Herr zu Werle mit Ricka, einer Dänischen Prinzessin; und in demselbigen Jahrhundert, Heinrich, dem die Geschichte den Beynamen Suspensor giebet, mit Ingeburg, König Waldemars III. zu Dännemark Tochter, sich vermählet habe; und daß wiederum schon im dreyzehnten Jahrhundert eine Mecklenburgische Prinzessin Catharina, eine Tochter von Heinrich Borwin

win I. an Johann, Grafen von Oldenburg; imgleichen im vierzehnten Jahrs hundert eine Prinzessin Elisabeth, Tochter von Niclot dem Kinde, Prinzen zu Rostock, mit Christian, Grafen zu Oldenburg, vermählet worden sey; wenn ich diese alten Vermählungen hier nur im Vorbeygehen erwehne, so ist meine Absicht keine andere, als Sie, vornehme und geehrteste Zuhörer, nur in der Ferne und nur mit einem Fingerzeig auf die Ehrwürdigkeit dieser alten Familienverbindungen hinzuweisen. Dennoch erinnere ich nicht einmal an die viel ältern zu den Zeiten der Obotritischen Könige in Mecklenburg, die hinter jenen liegen, und zum Theil in Unge- wissheit und Dunkelheit eingehüllet sind.

Lassen Sie uns, verehrliche Versammlung, nur mit Einem Schritt bis auf die Zeiten Friederichs I des dritten Dänischen Königs aus dem Oldenburgischen Hause heruntergehen. Hier finden wir auf einmal eine dreyfache Verbindung dieses weisen und sanftmüthigen Monarchen mit dem Mecklenburgischen Regier- hause. Seine beyden Prinzessinnen Töchter wurden an Mecklenburgische Herzöge vermählet, und er ward der Schwiegervater von dreyen Herzögen. Die älteste der Kö- niglichen Prinzessinnen, Elisabeth, ward 1543. Gemahlin des Herzogs Magnus III. Administrators des Stifts zu Schwerin, und nach dessen Absterben vermählte sie sich im Jahr 1556. mit dem Herzog Ulrich, dem Vetter ihres ersten Gemahls. Die zwote Tochter desselbigen Königs ward mit dem Mecklenburgischen Herzoge Christopher verbunden. Eine solche dreyfache Verbindung dieser beyden Häuser mußte nothwendig die innigste wechselseitige Zuneigung und Freundschaft gegen einander hervorbringen. Ein so starkes Band des Bluts konnte nicht leicht zerrissen werden. Doch wir brauchen nicht zu schliessen, was nach den gewöhnlichen Gesetzen der mensch- lichen Neigungen geschehen müssen, oder doch erwartet werden können: Wir wissen nur allzuwohl, wie mannigfaltig die Ursachen bey den Beherrschern der Staaten seyn können, welche ihren Neigungen gegen auswärtige Länder und deren Regenten eine andre Richtung geben, als sie haben würden, wenn sie von der Verbindung des Bluts zwischen den Regierhäusern bestimmt würden. Wir wollen lieber die Geschichte befragen, um das, was wirklich geschehen ist. Und da finden wir seit diesem Zeitpunct zwischen Dännes marks und Mecklenburgs Regenten eine Freundschaft, die vest und ununterbrochen bis auf unsre Zeiten her bestanden ist; und zwischen den Untertanen von beyden die vorzüglich- ste und lebhafteste Zuneigung und Liebe gegen einander. Zwar müssen ohne dies schon die Lage beyder Länder, ihre Nachbarschaft von der Seeseite, und ihre sonstige physische

Beziehungen auch moralische Beziehungen ihrer Einwohner hervorbringen, die beyden Theilen vortheilhaft sind; aber durch die Vermählungsverbindungen der Regierhäuser sind jene Nationalverbindungen von des gedachten glorwürdigsten Monarchen, **Friederichs des Ersten**, Zeiten an ausgebreiteter, und zum Glück und Segen für Mecklenburg immer mehr und stärker befestiget worden.

Von diesen dreyen Vermählungen der Töchter **Friederichs des Ersten** mit **Mecklenburgischen Herzögen**, blieben zwey ohne Nachkommenschaft. Allein aus einer derselben, aus der Verbindung **Herzogs Ulrichs** mit **Elisabeth**, **Herzogs Magnus** Witwe, entsproß ein neues Reich, welches wiederum nach **Dännemark** in sein mütterliches Land versetzt ward, und daselbst zu einem mächtigen Stammast hervorzuruchs, der sich in viele grosse Zweige ausbreitete. Dies war die **Prinzessin Sophia**, **Herzogs Ulrichs** Tochter, welche 1572. an **Friederich den Zweyten**, **König zu Dännemark**, vermählet ward. **Ulrich**, der Schwiegervater des **Dänischen Monarchen, Friederichs des Ersten**, ward dadurch der Schwiegervater von **Friederich dem Zweyten**. Es ist diese Vermählung **Sophiens** mit **Friederich** eine der glorreichsten Erängnisse in dem Hause **Mecklenburg** und eine der erspriesslichsten für **Dännemark**. Lassen Sie mich, vornehme und geehrteste **Versammlung**, hiebey einen Augenblick verweilen. Die **Geschichtschreiber Dännemarks** und **Mecklenburgs** wetteifern mit einander, die vortreflichen Eigenschaften dieser **Prinzessin** zu preisen, und das Glück und den Segen, welche ihre Vermählung nach sich gezogen hat, vor Augen zu legen. Weder **Dännemark** noch **Mecklenburg** kann **Sophiens** Andenken erneuern, ohne von Ehrfurcht und Freude über die glückliche Verbindung des **Dänischen** und **Mecklenburgischen** Hauses durchdrungen zu werden. **Sophia** war nach dem Zeugnisse der strengen richtenden **Geschichte**, durch die Schönheit des Körpers und der Seele, durch ihre **Gottesfurcht**, durch ihre scharffsehende **Klugheit**, durch ihre allgemeine Liebe zur **Ordnung**, durch ihre Einsichten in der **Haushaltungskunst**, durch ihre erhabene **Gesinnung**, und durch den von ihrem grossen Vater **Ulrich** ihr angeerbten heroischen **Geist**, eine vollkommene **Prinzessin**. Ausserdem daß sie ihrem **Königlichen Gemahl** die größte irdische **Glückseligkeit** verschaffte, die aus der zärtlichsten Ehe entstehen kann, so arbeitete sie auch unmittelbar an der **Wohlfahrt Dännemarks** und an dem Glück der **Untertanen**; und dies von der Zeit an, da sie **Königin** ward, von dem sechszehnten Jahre ihres Alters an, bis in ihr vier und siebenzigstes. Sie nahm das öffentliche Wohl der **Reiche** ausserordentlich zu Herzen; sie beförderte die **Fabriken** und

Mannu

Manufacturen und Gewerke, die Handlung, die Künste; sie munterte dazu durch Geschenke und Vorzüge auf; sie belohnte sie. Sie legte dadurch den Grund zu dem blühenden Zustand der Dänischen Reiche, worin diese unter der nachfolgenden Regierung des grossen Königs, **Christians des Vierten**, sich befunden haben, der mit seiner ununterbrochenen Wirksamkeit auf jenem Grunde fortarbeitete. **Sophia** war, mit einem Wort, eine Mutter ihrer Länder in allen denen Beziehungen, die diese Benennung in sich begreifen mag. Es war auch in Dännemark die Verehrung für ihre Person und für ihre ausnehmende Klugheit und Einsicht ausserordentlich. Denn ob sie gleich nach dem leider zu früh erfolgten Absterben ihres Gemahls der Regierung des Reichs sich entschlagen, und in die Einsamkeit auf ihrem Leibgedinge sich begeben hatte, so wurde sie doch von den Reichsräthen, die während der Minderjährigkeit ihres Sohns, Königs **Christian IV.** zu Verwesern der Regierung erwählet waren, in den wichtigsten Vorkommnissen befraget. In den schwierigsten Fällen nahm man seine Zuflucht zu der Weisheit dieser Königin, hörte ihren Ausspruch und befolgete ihn; und bey den Zwistigkeiten, die zwischen den Reichsräthen nur zu oft entstanden, war sie die Schiedsrichterin. Ich will die weitere Erzählung der mannigfaltigen Wohlthaten, die Dännemark dieser Königin verdanket, abbrechen; so schwer es sonst auch ist, solche Gegenstände der Bewunderung so bald den Gedanken zu entziehen. Nur eine ihrer Thaten kann ich nicht unerwehnet lassen; sie gehöret zu den größten ihres Lebens. Die Königin war nach dem Tode ihres Gemahls, vermöge der damaligen Reichsgesetze befugt, an der vormundschaftlichen Regierung für den minderjährigen König, **Christian den Vierten**, Antheil zu nehmen. Allein die weise, und für Dännemark mit mütterlicher Zärtlichkeit besorgte **Sophia** sahe es ein, da der größte Theil in dem Reichsrath ihr hierin entgegen war, es würde der Staat in innerliche Unruhe verwickelt werden, wodurch alle Früchte ihrer klugen Sorgfalt für dessen Wohlfahrt vernichtet werden könnten, wenn sie auf die Behauptung ihrer gerechten Befugnisse bestehen würde. Sie entschloß sich also großmüthigst, dem Frieden des Reichs sich selbst und ihre eigene Vortheile aufzuopfern. Wenn man ihre vorzügliche Geschicklichkeit zum Regieren, und ihre hohe Gesinnungen betrachtet, so muß man gestehen, daß eine solche Selbstverläugnung nur eine Wirkung der erhabensten Tugend, und einer wahren und grossen Gottesfurcht habe seyn können. Wie gesegnet muß aber nicht jedem Einwohner Dännemarks, der die Geschichte seines Vaterlandes kennet, das Andenken dieser Mecklenburgischen Prinzessin seyn.

Eben

Eben so glorreich war auf der andern Seite diese allerhöchste Vermählung dem Mecklenburgischen Regierhause. Sie verbreitete dessen Glorie durch mehrere Staaten Europens. Sophia ward, ausserdem daß sie die Stammutter der Dänischen Monarchen war, noch die Mutter von Anna, nachherigen Königin von Schottland; von dem tapfern Prinzen Ulrich, Bischof zu Schleswig und Schwerin; von Hedewig, Gemahlin Christians des Zwenten, Eurfürsten zu Sachsen, von Elisabeth, welche an den Herzog Julius zu Braunschweig vermählet ward, und von Augusta, der Gemahlin Johann Adolphi, Herzogs von Holstein. Lauter mächtige und hohe Seitenzweige auf der Geschlechtstafel der Durchlauchtigsten Herzöge zu Mecklenburg.

Dies war die erste Vermählung einer Mecklenburgischen Prinzessin in das Dänische Regierhaus aus dem Oldenburgischen Stamm. Da sie nach allen Seiten hin, Ruhm und Glanz und Segen für beyde Staaten und für beyde Regierhäuser, aus sich hervorgebracht hatte, so mußte sie auch nothwendig die schon vorhandene Verbindung zwischen den Staaten Dännemarks und Mecklenburgs so eng zusammen ziehen, als es die damalige Verfassung der Länder nur immer zuließ, und als jemals eine Vermählung dergleichen hat bewirken können. Es sind sonsten, ich habe schon vorhero daran erinnert, vortrefliche Versammlung; es sind die Blutsverbindungen zwischen den Beherrschern und die politischen Verbindungen der Länder von einander wesentlich unterschiedene Verhältnisse. Sie sind mehr als zu oft von einander getrennt. Sie müssen es auch wohl zuweilen seyn. Aber ohne der feinen Staatskunst hier Vorwürfe machen zu wollen, wozu die Weisen sonsten geneigt sind, die die Welt nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit, der Menschenliebe und der Billigkeit beherrschen zu sehen wünschen, und es auch für möglich halten, daß solches bey einer klugen Vermischung und Anwendung dieser Grundsätze geschehen könne, so ist es doch wohl offenbar, daß die Familienverbindungen und die Staatsverbindungen viel öfterer von einander durch Leidenschaften getrennet gewesen sind, als die Noth solches erheischt hätte. Es ist doch offenbar, daß bey den politischen Bündnissen, Bekriegungen und Beschüzungen, mehr Rücksicht auf das Band des Bluts zwischen den Beherrschern hätte genommen werden können, als es, wie die Geschichte bezeuget, geschehen ist. Bey der Dänischen und Mecklenburgischen Verbindung ist solches glücklich geschehen. Mecklenburg hat an Dännemark einen so getreuen Bundesgenossen und Beystand gehabt, als dieses an jenem. Ich mag an dem heutigen frohen Tage keine traurige
Vor:

Vorfälle wiederum in Erinnerung bringen, und es würde mich auch zu weit von meinem Zweck abführen, sonst würde dasjenige, was in den unglücksvollen Jahren der Mecklenburgischen Verwüstung zwischen 1628. und 1632. vorgegangen ist, die auffallendsten Beweise davon hergeben. König Christian der Vierte nahm sich der damals ihrer Länder beraubten Fürsten, Hans Albrechts und Adolph Friederichs, mit einem Eifer und Muth an, mit dem ein hoher Geist sich für Untergedrückte und für Blutsfreunde verwenden kann. Der unerschrockene, thätige, glorreiche Held genosß zwar das hohe Vergnügen nicht, das seine uneigennützigte Begierde zu helfen verdienet hätte, die vertriebene Herzöge in ihre Staaten zurück zu führen; dies war dem Schwedischen König Gustav Adolph vorbehalten. Aber man frage die Geschichtschreiber, welche die damalige Lage der Sachen in Deutschland, den Lauf des Kriegsglücks, das auch der größte Feldherr nicht in seiner Gewalt hat, und die Verfassung von Dännemark, ohne Partheiligkeit überdenken, und man wird von ihnen den übereinstimmenden Ausspruch hören, nicht an Christians Muth und Tapferkeit und Klugheit, nicht an seinem immer ungeschwächten Eifer, seinen Glaubensgenossen und Verbundenen zu helfen, habe es gelegen, sondern an Ursachen, die ausser der Macht der Menschen sind, daß er 1629. den Lübeckischen Frieden eingehen müssen, ohne den Protestanten, Deutschland und insonderheit Mecklenburg und dessen Fürsten der Erretter zu werden, der zu werden er so vieles, und sogar sein Leben gewagt hatte. Christian that alles was die grosnuthvollste Theilnehmung an fremder Noth erheischte, und wozu ihn auch in Hinsicht auf Mecklenburg die Stimme des Bluts nur auffordern konnte.

Diese Verbindung zwischen Dännemark und Mecklenburg ward auf die eifrigste Art wiederum erneuert, als im Jahr 1695. der glorwürdigste König Friederich der Vierte, damals noch Kronprinz, mit der Prinzessin Louisa, der Tochter von Gustav Adolph, dem letzten Herzoge von der Güstrowischen Linie, vermählet wurde. Das Mecklenburgische Haus gab damals Dännemark noch einmal die Stammutter seiner Monarchen. Denn ob es gleich der Vorsehung gefiel, von den fünf königlichen Kindern, womit diese Ehe gesegnet ward, drey schon in einem zarten Alter der Welt wiederum zu entziehen, so beschützte sie doch das Leben der zwey theuersten Sprossen, nemlich des zweyten Prinzen, des nachherigen Königs Christians der Viten, dessen Namen Dännemarks Einwohner nie ohne das innigste Gefühl von Ehrfurcht und Dankbarkeit erkennen können; und der letzten gebornen Prinzessin, Charlotta Amalia, die noch jezo in dem königlichem Hause durch Got-

tesfurcht und Wohlthun Ihre Tage bezeichnet, und deren noch lange Erhaltung bey den Einwohnern Dännemarks ein Gegenstand ihrer heissesten Wünsche ist.

Weil diese lezt erwähnte Vermählung unsern Zeiten näher ist, so sind auch ihre glückliche Einflüsse, die sie auf die Verbindung Mecklenburgs mit Dännemark, und auf die Wohlfahrt beyder Länder gehabt hat, den mehresten unter uns zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, daran wiederum zu erinnern. Dazu ist das Feld, das sich uns hier öfnet, zu weitläufig um die mannigfaltigen Theile desselben alle einzeln näher betrachten zu können. Lassen Sie, vortrefliche Versammlung, uns nur bey einer Stelle desselben ein wenig stille stehen, und uns umsehen.

Zu den glücklichen Folgen dieser allerhöchsten Vermählung gehöret auch der für Mecklenburg ruhmvolle, und für einen grossen Theil seiner Einwohner, vortheilhafte Uebergang vieler unserer Edlen nach Dännemark. Dies war die Grundlegung zu der ausgedehnten Familienverbindung, die noch gegenwärtig zwischen den Einwohnern Dännemarks und Mecklenburgs bestehet, und die Empfindungen der Freude an dem heutigen Tage erhöhet. Louise fuhr auch als Königin fort, mit einer ausserordentlichen Gnade diejenigen zu lieben und fortzuhelfen, die aus dem ihr unvergeßlichen Mecklenburg abstammten. Der glorreichste König, ihr Gemahl, that noch mehr. Die zärtlichste Liebe, welche ihn selbst diese Mecklenburgische Prinzessin zur Gemahlin zu wählen, bestimmt hatte, verbreitete sich über alle diejenigen, welche das Glück hatten, mit ihr aus einem Lande geböhren zu seyn. Friederich zog sie in seine Staaten hinein, belohnte ihre Talente und Verdienste, überhäufte sie mit Gnaden, mit Ehren und Würden; und führte einige von ihnen zu den ersten und erhabensten Stufen seiner Unterthanen hinauf, denen er einen Theil seiner grössten und wichtigsten Regierungsgeschäfte vertrauete. Es war nicht etwan eine oder die andere einzelne Person; eine oder die andere Familie, welche durch zufällige ihr eigene Schicksale zu den höchsten Würden des Staats in Dännemark hinauf gekommen wäre; es war ihrer eine grosse Anzahl. Es würde schon eine lange Liste von Namen ausmachen, wenn ich nur bloß die ganzen Geschlechter hier nennen wolte, ohne die besondern Zweige und einzelnen Familien aufzuzählen, in welche sich jene schon zertheilet haben. Man durchblättere die Geschichte der Dänischen Staaten seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, seit Friederichs des IVten gloriwürdigster Regierung. Man wird selten irgend eine wichtige Staatsunterhandlung, oder einen wichtigen Kriegsvorfall antreffen, woben man nicht auch zugleich glänzende Namen Mecklenburgischer Abkömmlinge liest, davon zwar eini-

ge schon von ältern Zeiten her in Dännemark geblühet haben, der größte Theil aber, entweder von dem höchstgedachten Monarchen selbst, oder von seinen glorreichsten Nachfolgern zu hohen Staatsbedienungen erhoben worden ist. Erinnern Sie sich, hochzuerechrende Zuhörer, nur an die grossen Namen, der von Holstein, von Schack, von Bernstorff, von Berkentien, von Scheel, von der Lübe, von Bülow, von Moltke, von Eichstädt, von Buchwald, von Hoben, von Neventlau, von der Osten, von Lewesau, von Blücher, von Knuth, von Schmettau, von Derz, von Koppelow, von Plessen, von Lüzow, von Penz, von Sperling, von Meerheimb, von Barner, von Raben, von Zepelin; Namen, die Dännemarks Einwohner nicht ohne Verehrung nennen; erinnern Sie sich nur dieser; es werden ihnen ohne Zweifel noch mehrere beyfallen; und es wird Ihnen einleuchten, von welchem ausgedehntem Umfang diese Familienverbindung zwischen Dännemarks und Mecklenburgs Einwohnern seyn müsse. Man füge zu diesen adelichen Familien nun noch die grosse Menge anderer auch vornehmer und angesehenen bürgerlichen Geschlechter, die gleichfalls von Mecklenburg aus sich zertheilet, und einen Zweig von sich in die Dänischen Staaten hinüber versetzet haben; und alsdann mag man urtheilen, ob nicht diese weitläufige Verbindungen des Bluts und der Verwandtschaft zwischen so vielen hohen und ansehnlichen Einwohnern dieses Nordischen Reichs und zwischen den Einwohnern Mecklenburgs, für eine Art von Nationalverwandtschaft angesehen werden könne.

Und dies war eine der für Mecklenburg erspriesslichen Wirkungen von der Vermählung der Prinzessin Louise mit Friederich dem IVten. Ich erühne mich dieses zu behaupten, ob ich gleich gerne gestehe, daß auch andere Ursachen und Veranlassungen dazu beygewirkt haben, deren keiner ich ihren Einfluß absprechen will. Es waren schon vorher, und lange vorher Männer in den höchsten Bedienungen in Dännemark, die aus Mecklenburg ursprünglich zwar abstammten, deren Familien aber zu den Zeiten dieser Vermählung der Dänischen Nation schon völlig einverleibet waren, oder die doch für ihre Personen als naturalisirte Dänen angesehen werden mußten. Ich darf nur die Namen von Schack, von Bülow und von Holstein nennen, um hiervon einige Beispiele anzuführen. Eigene und einzelne Ursachen, eigene grosse persönliche Verdienste, hatten diese Erhebungen veranlasset; und überdies hatte sich auch die Liebe der Dänischen Monarchen zu dem Lande und dessen Einwohner, aus welchem Sophia geböhren war, in ihrer ungeschwächten und vorzüglichen Stärke erhalten.

Lasset uns also diesen Umstand, ich bin nicht dagegen, als eine der mitwirkenden Ursachen ansehen, die zu der gegenwärtigen Familienverbindung zwischen Dänemark und Mecklenburg auch das ihrige beygetragen habe. Dennoch aber war sie nicht die vornehmste noch weniger die alleinige. Es waren nur einzeln wenige Reiser, die vor der Zeit, von der ich rede, durch Zufälle von hieraus dorthin verpflanzt waren, die durch ihre eigene innere Kraft Wurzel geschlagen und sich Wachstum und Größe verschaffet hatten, die aber zu dem ihigen ausgestreckten Walde von den erhabensten Bäumen sich nicht würden vermehret haben können, wenn nicht andere mächtiger treibende Ursachen hinzu gekommen wären. Noch mehr. Dänemark, das in den ältern Zeiten nach dem Beispiel anderer Nationen den Auswärtsgebohrnen den Zugang zu den höhern Ehrenstellen durch seine Reichsgesetze verwehret, oder doch ausserordentlich schwer gemacht hatte, fing in dem letztern Theil des vorigen Jahrhunderts an, nach den Grundsätzen einer uneingeschränkteren Gerechtigkeit und Weisheit, gegen geschickte und verdienstvolle Ausländer eine stärkere Zuneigung und Liebe zu beweisen, solche an sich zu ziehen, gern aufzunehmen und zu belohnen, wenn Sie, es sey in der Handlung, in den Künsten und Wissenschaften, oder an Tapferkeit und Kriegserfahrenheit, oder an der feinen und eindringenden Klugheit, die zu Staatsgeschäften erfordert wird, sich here vorthaten. In Dänemark war dieses eine Wirkung von der Weisheit seiner Beherrscher, wie es in den übrigen Staaten Europens gewesen ist, wo man es begriffen hat, daß die Vermischung einiger Auswärtsgebohrnen mit den Landesingebornen ein Mittel sey, Geschicklichkeiten, Künste und Kenntnisse in dem Staat zu vervielfältigen, die natürlichen Anlagen und Kräfte der Bürger an mehreren Seiten und in mehreren Richtungen zu entwickeln und edle Wettseiferungen hervorzubringen. Dieser grosse Zweck wird auch nirgends verfehlet, wo diese Vermischung mit Weisheit gemäßiget ist, wo den Ingebornen der ihnen gerechtest gebührende Vorzug nicht entzogen, das eigene und ursprüngliche Gute in dem Character der Nation nicht zurückgehalten, der Geist des Vaterlandes nicht zur Erde gebeuget und der Patriotismus nicht ersticket wird; da nemlich, wo die Weisheit des Regenten die Zuneigung gegen Ausländer mit der Liebe zu den angebohrnen Untertanen in einem solchen Verhältnisse vermischet, wie Dänemarks glorreichste Monarchen sie höchstweise vermischet haben; wie der vorsichtige Menschenfreund die Liebe gegen Fremde mit der Liebe gegen die Seinigen verbindet. Dies war in Dänemark zu den Zeiten Friederichs des Vierten eine allgemeine anziehende Kraft, welche auf Ausländer aller Gegenden wirkte, und also auch auf Mecklenburger,

als

als Nachbarn der Dänischen Staaten, wirken mußte. Da haben wir also eine zweite wichtige Ursache von dem Uebergang so vieler Familien aus diesen Ländern nach Dänemark. Hierzu lassen Sie uns, vornehme Versammlung, noch diese sehen, welche man, ohne ungerecht gegen das Verdienst zu seyn, nicht übersehen kann. Wenn die Dänischen Monarchen, wenn insbesondere Friederich der Vierte eine so vorzügliche Gnade und Zuneigung gegen einige aus Mecklenburg abstammende Personen zu erkennen gab, so waren es auch nicht gewöhnliche Talente, nicht gemeine Verdienste, die sein scharfes Auge bey diesen Männern wahrnahm. Es waren vorzügliche und außerordentliche. Ihr brennender und thätiger Diensteifer zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, ihre tiefste Ergebenheit und Treue gegen das allerhöchste Königliche Regierhaus, und ihre Liebe und Dankbarkeit gegen die Nation welche sie aufnahm, ihr unerschrockener Muth, ihre hervorragende Klugheit und Einsichten machten sie der allerhöchsten Gnade des Monarchen würdig, und hätten ihnen, ohne Rücksicht auf das Land, in dem sie geboren waren, oder aus dem sie herstammten, von der Weisheit und Gerechtigkeit des Königs Belohnungen erwarten lassen.

Alle diese erwähnten Veranlassungen und Ursachen haben mitgewirkt. Dänemark war bereitwillig, fremde Familien, und also auch aus Mecklenburg, in seinen Schooß aufzunehmen. Einige waren schon vorhero dahin gekommen, waren groß geworden und hatten sich ausgebreitet; andere verschafften sich durch ihre eigene Verdienste die nemliche gute Aufnahme. Dem ohngeachtet aber ist es nicht zweifelhaft mehr, was die eigentlichste, vornehmste und thätigste Ursache gewesen sey, welche die Aufmerksamkeit und Gnade des Königs so vorzüglich auf Mecklenburger hingelenket habe. Es war seine Liebe gegen das Vaterland seiner höchstgeliebtesten Gemahlin Louisa. Die Mecklenburger sind unsere Alliirte. Dies sind die huldreichsten höchsteigenen Worte, welche Friederich der Vierte, nach dem Zeugnisse ehrwürdiger Männer, die solche angehört haben, mehrmalen ausgesprochen hat. Der glorwürdigste Monarch hat also selbst auf jene Ursache hingewiesen, und es auf eine Art, die alle Zweifel zernichtet, bestätigt, daß es seine allerhöchste Vermählung mit einer Mecklenburgischen Prinzessin gewesen sey, welche ihn bewogen, seine Königliche Huld und Gnade so vorzüglich auf unsere Landesgebörnen hinzuwenden, sie gegen diese so ausgezeichnet stark zu beweisen, und auf eine so zahlreiche Menge von Personen und Familien zu verbreiten. Sey stolz darauf, Mecklenburg, daß du aus deinem Schooß so viele grosse und erhabene Männer hervorgebracht hast, die Dänemark zu Grundpfeiler

seiner allgemeinen Wohlfahrt gebraucht hat. Aber vergiß auch nie, mit der ehrfurchtsvollsten Dankbarkeit es zu erkennen, wie stark du der Huld und Gnade der glorreichsten Beherrscher von Dänemark dafür verpflichtet bist, daß Sie die Menge der Deinigen vor andern Ausländern ausgewählt, und besonders dieser ihre Tugenden und Verdienste belohnet, und dadurch eine große Anzahl deiner mit jenen durch das Blut verbundener Einwohner, mit Glück und Wohlfahrt überhäuffet haben. Vergiß es nicht, daß du der Weisheit und Landesväterlichen Gnade deines Durchlauchtigsten Regierhauses, den Blutsverbindungen desselben mit dem allerhöchsten Dänischen Hause, daß du den Tugenden, der liebenswürdigkeit und der Vaterlandsliebe der aus dir ausgegangenen Königinnen, die glückliche Richtung der Königlichen Gnade in Dänemark auf dich und auf die Deinigen zu verdanken habest.

So ist die Beziehung Dännemarks und Mecklenburgs gegen einander; so fruchtbar, so mannigfaltig, so ersprießlich sind die Verhältnisse der Regierhäuser und der Länder und Einwohner. So sind sie noch iho. Dies National-Band ist seit Friedrichs des IVten Zeiten durch die fortwährende Gnade der nachgefolgten Monarchen noch stärker zusammen gezogen worden; es bestehet noch iho; es ist erneuert und verstärkt durch die Gnade des allermildesten Christian des Siebendten. Ich will desjenigen neuesten Zuwachses der Länder-Verbindung nicht einmal erwehnen, welche aus der Vereinigung der gesammten Holsteinischen Länder unter dem Dänischen Scepter entsprungen ist. Diese glänzende Begebenheit in Christians VII. Regierung — welches ein Glück für die Menschheit, wenn es nie andere Länder-Erwerbungen gegeben hätte, als solche, die, wie diese, durch Weisheit und Gerechtigkeit beschaffet worden sind. — Diese Veränderung hat die Staaten Dännemarks noch näher an Mecklenburg gebracht, und eröffnet den Einwohnern von beyden neue Verbindungen und neue Vortheile. Sie giebet auch von neuen verschiedenen unserer edlen und grossen Familien nun außer Mecklenburg noch auch Dännemark zum zweyten Vaterland, und vereiniget ihre Wünsche für das Wohl von beyden. Aber diese Seitenverbindung werde übersehen. Welche Empfindungen wird nicht diejenige, die außer dieser uns vor Augen lieget, an dem heutzigen Tage hervorbringen! Es sind Tausende in den Dänischen Staaten, in deren Herzen niemals ein Wunsch für Dännemarks Wohlfahrt aufsteigen kann, ohne daß sich ein Wunsch für Mecklenburg, das ist, für ihre Blutsfreunde, für ihre Väter, für ihre Schwester und Brüder damit verbinde. Diese Herzen schlagen für beyde Länder mit gemeinschaftlichen Schlägen. Und wie groß ist nicht hinwiederum die Anzahl unserer Mitbürger,

bürger, bey denen der Wunsch für Mecklenburgs Wohl, für sich selbst, und der Wunsch für Dännemarks Wohl, für die Ihrigen, unzertrennlich und nur Ein Wunsch ist. Selbst in dieser gegenwärtigen Versammlung, sind vielleicht mehrere und auch vornehme Personen, die keinen Blick auf die Staaten Dännemarks hinwerffen, ohne dorten einen Sohn, einen Bruder oder einen nahen Blutsverbundenen gewahr zu nehmen, für welche ihr Herz mitfühlet, so bald es für sich selbst empfindet. Wie lebendig sind dieser ihre Vorstellungen, wie schnell und tief die Wallungen ihrer Freude, wie brennend ihre Wünsche bey dem Gedanken; heute verbindet sich Dännemark und Mecklenburg von neuen. In den Herzen dieser unserer Mitbürger ergießet sich ausser den gemeinschaftlichen Empfindungs-Quellen, die sich in unserer aller Herzen eröffnen, noch eine andere, die aus der Liebe zu den Ihrigen näher und unmittelbarer hervordringet. Ich rede aus einem Selbstgefühl, ich gehöre, lassen Sie mich dies sagen, ich gehöre mit zu ihnen.

Sie stellen es sich nun selbst vor, vornehme und vortrefliche Versammlung, mit welcher ehrfurchtsvollen Zärtlichkeit die Herzen von Dännemarks Einwohnern zum voraus schon auf Mecklenburgische Prinzessinnen gerichtet sind. Wie werden sich diese Herzen eröffnen, mit welcher Sehnsucht und Hofnung werden sie unsere Durchlauchtigste Sophia Friederica erwarten, mit welcher Treue und Ergebenheit, mit welcher klopfenden Freude Ihr entgegen eilen, und mit welchem lauten Frohlocken Sie den Armen ihres Friederichs zugeführet sehen! Wie wird eine Nation, die noch belebt ist von dem Andenken an Sophia und Louise, sich zu Ihr drängen, um für Sie das sein zu wollen, was wir für Sie sind, nemlich die Ihrigen. Aber wenn dies Volk Sophia Friederica mit solchen Vorempfindungen erwartet und empfangen wird; was wird es fühlen, wenn es diese vollkommenste Prinzessin als Gemahlin seines theuersten Friederichs an dessen Seite anschauen, den Glanz Ihrer erhabenen Tugenden in der Nähe empfinden, und deren erquickende und belebende Wirkungen erfahren wird. Dännemark kennet noch den ganzen grossen unschätzbaren Wehrt dieses erhabenen Gutes nicht, das ihm zugeführet wird. Nur dann wird es erst, wenn es zum Besiz desselben gelanget ist, durch die Gegenwart dieser höchsten Prinzessin belehret werden, wie viel es hätte erwarten müssen, wenn es alles hätte erwarten wollen, was es empfanget. Laß Dännemark, vornehme und ansehnliche Versammlung, — ich rufe Sie, ich rufe alle diejenigen zu Zeugen, die das Glück genossen haben, Sophia Friederica zu sehen, zu sprechen, und um Sie zu sein; ich rufe Sie alle ohne Ausnahme zu Zeugen! — Laß Dännemark diese

diese vollkommenste Schönheit des Körpers — unter Ihren Vorzügen der geringste, aber doch ein Geschenk der Vorsehung von einem hohen und mächtigen Wehrt, — laß es dieses Antlitz, von dem Huld und Gnade herableuchtet; laß es diese Augen, diese Blicke, aus denen die ganze Heiterkeit und Unschuld Ihrer Seele hervorstrahlet, diese Blicke, diese characteristischen Züge einer Tochter von Ludwig und Charlotta Sophia, in denen ein Geist, der die Menschen liebet, sich sichtbar machet; laß es diese sehen; laß es Ihre holdseligen Worte hören, in denen die sanfte, weise und empfindsame Seele hervorgehet, die sich in Ihrer Gestalt und Bildung ankündigte; laß es die mächtigen Eindrücke Ihrer zärtlichsten Liebe, Ihrer Frömmigkeit und Tugend auf das Herz Ihres höchsten Gemahls; laß es Ihre hervordringende Triebe zum Wohltun, Ihre lebhafteste Zuneigung gegen die Nation und das Land, welche Sie nun als die Ihrigen ansiehet; laß Dännemark diese Ihre ganze Erhabenheit und Liebenswürdigkeit vorher aus Gefühl und Erfahrung erkennen lernen; dann mag es sich seiner Bewunderung und Entzückung überlassen. Alsdenn mag es auch urtheilen, ob wir und unsere Mitbürger nicht gerechte Ursachen haben, etwas Wehmuth und einen Strich von Traurigkeit unter den Freuden dieses Tages zu mischen, wenn uns die Vorstellung auffällt, daß diese vortrefflichste Fürstin von nun an auf immer unsern Ländern entgehet.

Doch nein, verehrliche Versammlung, ich begreife mich. Heute müsse kein Schmerz unsre Wonne trüben. Heute müssen unsere Jubel lauter seyn. Und wenn ein Seufzer unsere Brust beklemmet, oder eine Thräne am Auge quillet, so lasset uns sie unterdrücken und zurückhalten, bis zu dem Zeitpunkt des Abschiedes. Nur der heutige Tag, der Tag Ihrer Vermählung sey durchaus heiter in unsern Seelen. Es ist der Tag, den Ihr die allwaltende Vorsehung von oben zum Tage des Glücks und des Segens bestimmt hat. Sie gehet nach Dännemark, und was alle unsere Wünsche für Sie erfüllet, Sie gehet in die Arme des Durchlauchtigsten Erbprinzen Friederichs, den Sie nunmehr den Ihrigen, Ihren zärtlich geliebtesten Friederich nennet, dem Sie Ihr Herz ergeben hat, weil Sie fühlte, daß es mit dem Seinigen harmonisch empfindet. Es wartet auf Sie das ganze Maas der Glückseligkeit, das ein jedes Verlangen Ihres Herzens und jede Ihrer Hoffnungen befriedigen und erfüllen wird. Es wartet auf Sie das Glück der zärtlichsten Ehe, dies unschätzbare Gut des Lebens sowohl für die, welche auf Thronen sitzen, als für die, welche in Hütten wohnen. Dies erwartet Sie dorten gewiß und unfehlbar. Dafür ist

uns

uns die Stärke der zärtlichsten Liebe dieses Durchlauchtigsten Erbprinzen gegen unsere verehrungswürdigste Prinzessin der sicherste Bürge. Sein dringendes Verlangen diese Seine höchste Verbindung mit Jhr nicht länger aufgeschoben zu sehen, legt es vor Augen, wie tief und innigst Sein Herz von dieser Neigung durchdrungen ist. Dafür ist uns der grosse Character dieses erhabensten Prinzen, — Menschenliebe und Weisheit, — dieser Sein Character ist uns dafür Bürge. Das versichern uns die täglichen Beweisungen Seiner Huld und Gnade, welche das übereinstimmende Zeugniß Seines Volkes an Jhm preiset. Das versichern uns Seine öffentliche Thaten, in denen er vor Seiner Nation, und vor Europa Sich gezeigt hat. Er entsagte Sich des Vergnügens eines ruhigen und sorgenlosen Privatlebens, trat hervor an der Spitze des Staats, ließ sich von Seinem Allerhöchsten Königlichem Bruder die schwersten Bürden der Geschäfte auflegen, und brachte durch Seine mächtige Wirksamkeit die hie und da aus ihrer Stellung verrückten Theile der Staatsverwaltung in ihre natürliche Verbindung zurück. Ununterbrochen wirket jezo Sein hoher thätiger Geist zum Ruhm und zur Wohlfart der Dänischen Länder. Und Sein Volk verehret und preiset Jhn als seinen Schutzengel. Die Musen sahen sich nach einem Beschützer in der Nähe des Throns um. Er erklärte Sich von selbst dazu und that mehr als sie gebeten und erwartet hatten. Er fährt unablässig fort, Künste und Wissenschaften in den Staaten Dännemarks nicht nur in ihrem Flor zu erhalten, sondern solche zu erheben, zu vermehren und zu verbreiten. Jedoch, vornehme Versammlung, es ist hier meine Absicht nicht, und meine Kräfte erlauben es auch nicht, daß sie es sein könne, die erhabensten, gloriwürdigsten Eigenschaften dieses uns nun so nahe angehenden Könighchen Prinzen hier vor Ihnen darzustellen; so fruchtbar an Freude und Hofnung eine solche Bemühung für Mecklenburger und für uns an dem heutigen Tage auch sein würde. Wäre sie es aber; so würde ich Sie, vortrefliche Zuhörer, lebhaft an die huldreichsten Zuschriften dieses Durchlauchtigsten Erbprinzen an einige Seiner Unterthanen, die wir in öffentlichen Nachrichten gelesen haben, zu erinnern suchen. Ein Prinz, der Sich ein Vergnügen daraus macht, jede edelmüthige That, jedes sich auszeichnende gemeinnützige Bestreben, jedes Talent, jedes Verdienst bey Seinem Volk aufzusuchen; der ihm nachspührt in den niedern Ständen, wie in den höhern, in den Wohnungen der Bürger und in den Hütten der Landleute, wie in den Pallästen; der das Verdienst hervorziehet, Selbst belohnet, vor dem Thron bringet und die Gnade des Monarchen, dem Wohlthun eine Wollust ist, auf selb-

ges hinlenket; ein Prinz der dieses wollen kann, muß die Menschen schätzen; ein Prinz der dieses thun kann, muß ein scharfes eindringendes Auge haben, um das Verdienst auch da gewahr zu werden, wo es von dem Staube des niedrigen Standes bedeckt ist, oder von dem giftigen Anhauch des Neides glanzlos trübe und voller Flecken erscheint. Es ist unnöthig, noch mehrere Abdrücke von dem Innern des Durchlauchtigsten Erbprinzen vor uns zu haben, um zu sehen, wie voll von Weisheit und reger Güte Sein Herz ist. Solch ein Prinz ist der Gemahl von **Sophia Friederica**. Er der Liebling der Seinigen; Sie der Liebling der Ihrigen, und Beyde von nun an die Liebliche von Dänemark und Mecklenburg zusammen.

Und nun auch Beyder Wohl das Ziel der wetteifernden Wünsche von Mecklenburg und Dänemark. Dänemark opfert Dank dem allgütigen Vater der Menschen, der die Herzen der Hohen wie die Wasserbäche lenket, für eine Verbindung, die ihm zum Segen wird. Mecklenburg preiset die Vorsehung des Allgütigen für eine Verfügung, die seine Wohlfart befestiget und befördert. Dänemarks Herzen lodern von Ehrfurcht und Liebe vor **Friederich** und **Sophia Friederica**, und lassen heiße Seufzer, Gebete und Wünsche aufsteigen, für das Leben, für die Gesundheit, für die Freude dieser **Höchstvermählten** und für alle Arten des irdischen Wohls und Hohergehens, welche die glücklichste Liebe in sich befaßt und mit sich begleitet haben kann. Mecklenburgs Herzen bitten, beten, flehen und wünschen nicht minder heiß, nicht minder innigst für dieses höchste Durchlauchtigste Paar, daß der Herr aus der Höhe Es mit dem ganzen Füllhorn seiner göttlichen Liebe und Gnade überschütten; daß Seine Verbindung so segensvoll seyn möge, als es eine Eheverbindung ist, welche die Hand Jehovens selbst gesegnet hat. Dänemarks Einwohner bringen Gelübde für eine glorreiche Nachkommenschaft ihres **Friederichs**, dieses theuersten Zweiges Ihres Königlichen Erbhauses; Mecklenburgs Einwohner sehen der Ausbreitung dieses neuen Zweiges ihres regierenden Stammbaums durch **Sophia Friederica** mit Wünschen und Sehnsucht entgegen. Wenn Dänemark von dem lauten Zuruf der Freude an **Juliana Maria**, an **Ludewig** und **Charlotte**, nun glückselige Eltern, erschallet, so stimmt Mecklenburg wünschend ein, daß diese allerhöchsten und höchsten Personen noch lange die herrlichsten Früchte Ihrer weisen und frommsten Sorgfalt genießen, womit Sie die Jugend **Friederichs** und **Sophia Friederica** gewartet und gebildet haben; daß Sie noch in dem grauesten Alter Sich Selbst und Ihre erhabensten Tugenden in Ihren Nachkommen

verz

vervielfältiget sehn mögen. Wenn Dännemarks Einwohner ihren **Friederich** und **Sophia Friederica** segnen, wenn sie für Sie beten; so richten sie auch ihre Blicke nach Mecklenburg, so segnen sie auch unsern Durchlauchtigsten Regenten und Sein höchstes Herzogliches Haus. Mecklenburgs Einwohner verbinden mit ihren Gebeten und Wünschen für **Sophia Friederica** und **Friederich** auch ihre Gebete und Wünsche für Dännemarks allergnädigsten Monarchen und für dessen allerhöchstes königliches Regierhaus. Die Wohlfahrt von Dännemark und die Wohlfahrt von Mecklenburg sind in einander geflochten; so sind es auch die Wünsche, das Verlangen und die Hoffnungen der Einwohner in beyden Staaten und Ländern. Alle Wünsche vereinigen sich in diesen Mittelpunct: Es lebe Dännemarks; es lebe Mecklenburgs Regierhaus; es gehe Dännemark; es gehe Mecklenburg wohl! Dännemark wird sich an dem Feste der heutigen Vermählung der Freude und dem Entzücken überlassen; Mecklenburgs Herzen ergießen sich in Wonne. Dännemarks Jubel ertönen; Es solien auch die unsrigen tönen. Laut sollen sie tönen!

Feierliche Rede

an dem hohen Vermählungstage des Erbprinzen von Dännemark **Friederich** Königl. Hoheit mit der Durchlauchtigsten Prinzessin **Sophia Friederica** zu Mecklenburg-Schwerin

am 11ten October 1774 auf dem Herzoglichen Pädagogium zu Bülow gehalten

von **B. C. Möller,**

Direktor Pädag. und Stifts- u. Prediger.

Vornehme, ansehnliche und werthgeschätzte Versammlung!

Lange genug habe ich mit mir selbst gekämpft, ob ich es wagen sollte, an einem so feierlichen Tage, meine Stimme, mit dem Jubel vieler Tausenden zu vermischen; und niedergedrückt von dem demüthigenden Gefühl meiner Schwachheit, würde ich zwar

im Verborgenen meine Hände empor gehoben haben zu dem, der allein glücklich machen kann — aber genährt und gestärkt von dem lebhaftesten Patriotismus, überwinde ich alle Furchtsamkeit; trete, wie ein Sieger, über dieselbe hervor; rufe laut den Namen von **Friederich** und **Sophia Friderika**; und wenn ich Sie nenne, so wallet mein voller Busen, und meine Empfindung macht es mir zur Pflicht, die treuen und redlichen Bürger Mecklenburgs um mich zu versammeln, es ihnen zu sagen, was ich fühle, und wann sie mit mir fühlen; (denn wer wird hier kalt bleiben?) sie zu segnen. — Dies ist der große und glückliche Tag, dem wir alle mit so vieler Sehnsucht entgegen gesehen haben, und ich würde denselben entheiligen, wenn ich seine Feier mit der niedrigen Sprache der armseligen Schmeichler entweihen wolte. Nein! ihre leicht zu vertilgenden Farben will ich nicht wählen, um meinen Gegenstand damit zu schmücken; und sie mögen mit ihren ehrerbietigen Lügen und schimmernden Hyperbeln zu **Lucians** **Nierlingen** verwiesen seyn! — Wahrheit und Tugend soll mich begeistern, und, in der grossen Begleitung derselben, darf der Redner von seinen Zuhörern alles erwarten. Doch nein! Vortreffliche Versammlung, hören Sie nicht den Redner, sondern den Untertanen, den Bürger, den Patriot, der lieber seine Schwäche der Beredsamkeit verrathen, als nur einem einzigen unter Ihnen in der Treue und Ehrfurcht weichen, und in der Erfüllung seiner heiligsten Pflichten saumselig seyn will: hören Sie die Sprache der Wahrheit und Tugend, wenn sie Ihnen die Glückseligkeit des häuslichen Lebens der Fürsten schildert, und Ihnen dann einen **Friederich** der Dänen, und unsere **Sophia Friderica**, mit frohlockender Freude, nennt.

Sehr hoch hat Gott sie erhöht, die Regenten der Erde, wie viel des Guten, und wie leicht können sie es thun! Zu den erhabensten Geschäften bestimmt, und mit hervorstechenden Vollkommenheiten begabt, versammeln sich unzählige Heere von Sorgen um ihren Thron. Wann ihnen auch die **Seckendorfe**, die **Mosers**, die **Mirabeaus** ihre wohlthätigen Hände reichen, wann sie auch rund um sich her die Glückseligkeit ihrer Staaten aufblühen sehen, so wird ihr scharfes Auge schon wieder, an dem andern Theil, Unordnungen gewahr, welche ihre Weisheit unterdrücken muß. Hier werden Bündnisse geschlossen; Anschläge und Entwürfe zur Verbesserung des Landes gemacht; und Kriegsheere, zur Beschützung der Völker, unter den tapfersten Heerführern, mit Muth entflammt, den Tod, den süßen Tod fürs Vaterland, zu sterben. Dort werden Friedensschlüsse gezeichnet, welchen ganze Provinzen, nach langen und jammervollen Erwartungen, mit Freudenthränen entgegen eilen, Und dann die Sorgfalt um die Bevölkerung
des

des Landes, die Ruhe des Staats, die öffentlichen Belohnungen der Verdienste, die feierliche Handhabung der unverletzlichen Gerechtigkeit, die würdige Austheilung der Aemter und Ehrenstellen, der Flor der Wissenschaften, Akademien und Schulen, die Freiheit des Handels, der Künste und Gewerbe, der Schutz der Religion, und die göttliche Religionsduldung — was für süsse Freuden schöpft nicht der Regent des Landes aus allen diesen und noch andern ehrwürdigen Geschäften, welche nur zu benennen ich mich zu schwach fühle;

— — — Der wird ein Menschenfreund
Und des Vaterlands Vater seyn.

Ihm winkt schimmernder Ruhm und die Unsterblichkeit
Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkaufte,
In das eiserne Feld umsonst.

Niemals weint er beim Bild eines Eroberers
Seines gleichen zu seyn! Schon da, sein menschliches Herz
Kaum zu fühlen begann, war der Eroberer
Für den Göttlichen viel zu klein!

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabener ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen, geliebt zu seyn
Von glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht.

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn;
Vieler Tausend! er hat eilend die Höh' erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott, zu seyn.

Groß und unaussprechlich sind diese Freuden der Regenten, aber noch größer sind auch ihre Sorgen und Bekümmernisse. Ihre fehlgeschlagenen Hofnungen, die vereitelten Entwürfe zur Glückseligkeit ihres Volks, der Triumph des Lasters, die siegprangende Gewalt der Chikane, der täuschende Betrug der Schmeichelei, o! wie oft werden sie hiedurch gebeugt! und wie wenig wird die Welt ihres Kummers gewahr, die ihren Glanz nur bewundert, aber die Dunkelheit nicht erblickt, die oft über ihre große

Sele sich ausbreiten! Und wohin soll er denn nun eilen, der rechtschaffene, der christliche Fürst? Wem soll er sein sorgenvolles Herz ausschütten, und von wem soll er den süßen Balsam erwarten, der seine verwundete Sele heilen kann? Soll er Anstalten, Zurüstungen, Geldsummen anwenden, um die Ruhe der Sele zu finden, die ihm das Getöse und der Schwarm der lautesten Freuden nicht wiedergeben kann? Triumphlieder und Saitenspiel und Jubelgeschrei, Pomp und Feste und Feierlichkeiten, wollüstige Tafeln, Schauspiele, rauschende Tänze, das sind ihm wurzellose Freuden, Freuden, die nur die Söhne des Epikurs suchen, die von den Blödsinnigen nur bewundert werden, und, wenn sie sie finden, und es wagen, ihre Glückseligkeit darin anzutreffen, ihre ganze Sele verderben. Vielleicht geben sie einige Augenblicke Erholung und Aufmunterung; vielleicht zerstreuen sie minutenlang die Wolken, welche das Herz umgaben, aber daurend und zuverlässig können sie vor denjenigen nicht seyn, der die Wollüste dieses Lebens, wenn es auch Tyrus Wollüste wären, der die rasende Herrschaft derselben kennt, und der da weiß, daß ein beständiges Jubelgeschrei in einer Welt, wie diese ist, ein gefährliches und tödtliches Fieber der Sele werden könne. Nein! Vortrefliche Versammlung, für den guten Fürsten giebt es höh're und bessere Freuden, die ihm die Lasten seines Lebens erleichtern, seine Sorgen verflüssen, und seine Sele veredeln.

Es giebt wirklich bei ihm ein allgemeines Wohlwollen, eine glückliche Sympathie, Mitleiden über den Schmerz anderer, und Wohlgefallen an ihrem Vergnügen. Es müßte eine bössartige Philosophie seyn, welche dies Mitleiden, diese Gelindigkeit, Großmuth, Wohlthätigkeit und Gutherzigkeit, eine schwache weichherzige Empfindung nennen wolte, die eine Vergehung wider das Publikum wäre. Diese Neigung mit einer hohen Geburt und mit einem erhabenen Range verbunden, ist die höchste Ehre der menschlichen Natur, und der Segen der Welt. Diese geselligen Tugenden haben ihre natürliche Schönheit, sie tragen ihre Belohnung bei sich, und je größer die Sphäre der Thätigkeit in dem Leben der Großen ist, je größer ist auch der Vortheil, den dieselben stiften. Sie sind dem Sturme mehr ausgesetzt, wie eine bejahrte Eiche der Macht des Donners, aber sie dienen auch, wie ebendieselbe, dem Wanderer, zu einem desto größern Schatten, und sicherer Zuflucht. Ein gerechter und glütiger Mann findet in der Freundschaft und Liebe seine ganze Glückseligkeit. — Freundschaft und Liebe, welche geheiligte Bande, welche Wonne des Lebens auch für den Fürsten! Weg mit den Träumen des Plato über diese würdige Gegenstände, die gerade der ganzen weisen Einrichtung der menschlichen Glückseligkeit, dem Herzen selbst widersprechen, und
einen

einen Plan entwerfen, der im Grunde abscheulich ist! Liebe und Freundschaft! Dies sind zwei Pflanzen, die beide auf einem Boden, und aus einer Wurzel wachsen; nur hat die erstere noch einige Blumen mehr, als die letztere. Alle andere Glückseligkeiten sind gegen Freundschaft und Liebe Chimären, und die Besitzer derselben mögen gähnen und seufzen, daß sie nicht mit den unverwelklichen Kränzen derselben geschmückt sind. Sehet dort das Gold einer prächtigen Münze; es ist fein, glänzend, und ohne Tadel; aber auch eben so schön ist das Gepräge derselben; und hier ist das Gepräge, das die Liebe und Freundschaft entwirft, eben so liebenswürdig, als die Seele, die es führet, dadurch verschönert wird. Hier wird bey den Fürsten die edle Sympathie der Seele noch grösser, wenn Ruhe, Freiheit, Zutrauen, Eintracht, stille Zufriedenheit in dem Pallaste herrscht. Hier wird die Tugend näher gebracht, sie glänzt nicht mehr in der Entfernung, und die Gegenwart derjenigen Person, vor welche die Sympathie gefühlt wird, gießt Freude und Entzücken über die Seele aus; die Einbildungskraft wird geführt, und der Beyfall des Herzens belebt diese, den Thoren unkennbare, Glückseligkeit. Hier ist Wahl, hier sind gegenseitige Verdienste, gleich gestimmte Gemüther, Bündnisse der Weisheit und Tugend, freimüthige Wahrnehmung der Irrthümer und Fehltritte, biegsame Duldung der Fehler, edles Beispiel, und gemeinschaftliche Bemühung, sich dem letzten Endzwecke zuzuführen.

Rehmt Liebe und Freundschaft weg in der Welt, o was ist dann für uns übrig! Fürsten können die Süßigkeiten der Freundschaft zwar nicht so schmecken, wie Privatpersonen; ihre Geburt und ihre Würde, der Schimmer ihrer Hoheit, der Abstand ihrer Unterthanen von ihnen, die Ehrfurcht, der Gehorsam, machen dies von allen Seiten unmöglich, und doch kann der grosse Lobredner Trajans sagen: Du hast Freunde — weil du es selbst bist. Geliebt kann der Fürst nicht werden, wenn er nicht selbst liebt — Dem gebühret der ganze Ruhm, der als der Höhere, zu allen Pflichten der Vertraulichkeit herabsteigt — und aus einen Fürsten ein Freund wird — der auch als dann im höhern Verstande Fürst ist, weil er den Freund als Fürst vorstellet. — Denn da das Glück des Fürsten vieler Freundschaften bedarf, so kommt es ihm besonders zu, sich Freunde zu machen. Das angenehmste im menschlichen Leben ist geliebt zu werden, aber — nicht weniger — selbst zu lieben. — Was würden die Fürsten nicht verlieren, wie unerseßlich würde ihr Verlust seyn, wie weit weniger würden sie Menschen seyn, als der, welcher in der Strohütte lebt, wenn ihnen nun nicht die Freuden und Glückseligkeiten des ehelichen und häuslichen Lebens offen stünden. Hier, meine Zuhörer, ist
der

der Fürst das im Kleinen, was er sonst im Großen ist, und aus seinem Privatnutzen und Freuden entsteht der Nutzen und die Freude des Publikums unstreitig. Die häusliche Tugend der Regenten verbreitet mehr Segen über die Welt, als der Tumult des Siegers, der das rohe Vergnügen, seine Rache gesättigt zu haben, genießt, mehr Segen, als der Zaumel des Verschwenders, der Millionen, die mit den Thränen der Wittwen und Waisen benetzt sind, in der Pracht und Kleppigkeit des Hofes wegwirft. In dir, o Tochter des Himmels, o Liebe! bewundern wir immer das Herz der Fürsten in seiner schönsten und angenehmsten Lage. Die Wahl eines würdigen Gegenstandes, dessen grosse Eigenschaften entzücken, die Verbindung zweier edlen Selen, die ein doppeltes Daseyn genießen, die ihr Interesse mit einander theilen, die gegen sich alle Pflichten der Menschlichkeit ausüben, die sie, im Großen, dem ganzen menschlichen Geschlechte schuldig sind, Welch ein würdiger Vorwurf für euch, ihr Dichter, die ihr in hoher Begeisterung die Süßigkeiten der Liebe verkündigt! Verbergt euch in Dunkelheit und Nacht, wenn ihr nur der Sinnlichkeit dient; wann eure Feder von den wollüstigen Zügen trunken ist, die nur die Bewunderung der am Boden flatternden Geister, verdient, so seyd ihr die Ungeweihten, die noch lange nicht wehrt sind, in den Geheimnissen der tugendhaften Liebe unterrichtet zu werden. Verabscheuet diese Priester der Wollüste, die von alten und neuen Voltairen sich haben unterrichten lassen, die mit tändelnden Kunstgriffen, schlüpfrigen Ironien und Zweideutigkeiten, alle Sittlichkeit tödten, und mit einem Muthwillen, dessen sich die Hölle schämen würde, Schwelger, Verführer und Weichlinge bilden; die Ungebundenheit und niederträchtige Passionen, mit Mode, Wig, Lebensart, Temperament und Schwachheit entschuldigen, schaamlos eine verstellte Seele und einen zerrütteten Körper mit sich herumschleppen, und die man, nach dem Zeugnis eines wihigen Schriftstellers, für eine Bande Epikuräer halten sollte, die sich verschworen haben, alles, was heilig ist, lächerlich zu machen, und die noch wenig Empfindungen von Gott, die in dem Herzen der Jugend schlummern, völlig auszulöschen. Sagts aber der Welt mit allem Feuer der Dichtkunst, edamere Dichter, welche Wonne die Liebe der Edlen auf den Erdboden herab bringt; und euer Verdienst wird ewig und unbegränzt seyn!

— Glücklicher Barde, der,
Unverdächtig, ihr Lob —
in sein Saitenspiel singt! Glücklicher Barde, der,
nicht den Feldherrn allein, und den geschäftigen

Landesfürsten — der auch den Vater des
 Hauses, der auch den Freund, der auch den fröhlichen
 Weisen — singt.
 — Wär' ich doch dieser beneidete
 Garde!

Könnte ich Sie, Vornehme Versammlung, mit dem Enthusiasmus eines Hallers
 in die frohen und blumenreichen Gegenden des häuslichen Lebens der Fürsten hinüber-
 führen; denn auch Fürsten haben ihre Elisen — ich würde sie entzücken; da ich ihnen
 nur igt in der sanftern Sprache des Redners diese gesegneten Ausichten zeige, und stille
 Nührung der Seele verlange.

Wenn das Band der Ehe das heiligste und ehrwürdigste ist; wenn der grosse
 Urheber des Menschen es selbst gesegnet hat; wenn es ein Zeugniß der Weisheit und
 Liebe Gottes ist; wenn nicht allein wilde Triebe der Natur, sondern Tugend und Rechts-
 schaffenheit es knüpfen; so muß das häusliche Leben in der That ein wichtiger und edler
 Beruf seyn. Ausgehoben aus der grossen Familie der Welt sängt unser ganzes Glück
 von unserer häuslichen Zufriedenheit an.

Der Schoos unserer Familie ist nicht allein der Zufluchtsort, wo wir oft eine schon
 längst eingebüßte Ruhe wiederfinden; sondern er wird uns auch noch mehr; denn ein
 guter Mann, ein guter Ehegatte, ein guter Vater, wird auch ein guter Bürger und
 Unterthan. Daher sorgte auch Lykurg in seiner Gesetzgebung so sehr dafür, die Fa-
 milien gut zu machen. Und ich fordre Sie Selbst, Meine Zuhörer, zu Richtern auf,
 ob nicht der Stand der Fürsten im Allgemeinen eben diese richtige Bemerkung verdienet?
 So bald Perikles in Athen die Sitten verderbte, und die häusliche Tugend trennte,
 so bald bekam auch Athen wollüstige Regenten, die die Gesetze übertraten, und durch
 Geiz und Herrschsucht entneroten. — Wahrlich, die Regenten entbehren viel, die
 der persönlichen und häuslichen Vortheile dieses glückseligen Lebens entbehren. Dies
 ist der einzige Ersatz, welchen ihnen die Vorsehung bei dem Mangel der Privatfreunde
 mit milder Hand zutheilet. Ein blödes Auge, welches die Majestät des Himmels nicht
 kennt, wird bei einer jeden Bemerkung verwirrt, die der feine und genaue Beobachter
 desselben anstellt, und der Geist der Fürsten, der die stillen Freuden des häuslichen Le-
 bens nicht kennt, kann unmöglich über die Süßigkeit der Empfindungen urtheilen, wel-
 che seine tugendhaften Bürger in dieser Verbindung fühlen. Nie kann er die Erholung,

§

müde

müde von den Geschäften und Sorgen der Regierung, besser und wohlthätiger schmecken, als in den Armen einer edlen weiblichen Tugend; voll Anmuth, Freundlichkeit, unschuldigen Schmeicheleien, Vertraulichkeit, — so ist sie, seine erhabene Gefährtin, und ihr sanfter und stiller Geist unterrichtet sie in der grossen Kunst, wenn auch ein tief sinniger Ernst oder eine politische Dunkelheit seine Stirne umwölkt, sie mit der Hand eines Engels zu verwischen. Ihr umgebt ihn alsdann, grosse gesellschaftliche Tugenden! die ihr, wie ein ausgebreiteter Thau, Glanz und Fruchtbarkeit über sein Leben verbreitet! Menschlichkeit; zärtliches Gefühl, Herablassung, Geduld, Wettstreit im Guten, wie reich seyd ihr an den sichern Veruhigungen, welche, wann sie einmal das ganze Herz erfüllt haben, nicht wieder getilgt und verloren werden können! Wie wird da, durch die Mäßigkeit und Einschränkung des Luxus, in dem häuslichen Leben der Fürsten, der wollüstige Bürger beschämt! Heimlich ergreift ihn die lebhafteste Achtung, und mit dem innern Wunsch, dem grossen Vorbilde ähnlich zu seyn, verbindet sich bald eine emsige Beieiferung; — die Verunzierungen des moralischen bürgerlichen Characters werden vertilgt, und eine Familie, die ihren Ruinen entgegen eilte, blühet auf neue in unerwarteter Schönheit; wie werden durch die persönlichen Bemerkungen des Guten unter den Bedienten der Grossen, so viele erhabene Beispiele gegeben, und selbst den Niedrigsten durch das Muster der Regenten, der häusliche Stand liebenswürdig gemacht! Rathgeber und Rathgeberin, Wegweiser und Wegweiserin! Das verstehen nur diejenigen zu werden, die, ihrer grossen Bestimmung gewissenhaft treu zu seyn, sich entschlossen haben. Ihr heller Verstand, und ihre gesunde Seele ordnet ihre Neigungen mit Zärtlichkeit, Vorsicht, und Klugheit. Die edle Erhebung des Herzens, die Sorge vor diesen unsterblichen Theil, die grosse Vorstellung einer höhern Würde, die künftig ist, ermuntert sie zum Dienst und Wachsthum in der Tugend unaufhörlich. Der lächelnde Anblick des beständigen Wohllebens würde den frommen Gedanken, an ihrer gemeinschaftlichen Besserung zu arbeiten, aus der wohlgeordneten Seele vertreiben, dieselbe verzärteln, und diese würde alsdann den Begierden der Eitelkeit einen Weirauch streuen, der zwar auf einige Augenblicke angenehm dampfen, aber dessen Gerüche sie leicht ersticken könnten. Die süsse Neigung, seines Gleichen zu sehen, erhält durch diese gegenseitige Hochachtung, und erwidertes Zutrauen, die glücklichste Nahrung. Hier naht sich ein arbeitsamer Künstler, der sein Brod bisher mit Kummer aß, in das stille Gemach der Grossen, er wird aufgemuntert, unterstützt, und im Verborgenen, ohne Geräusch, ohne Dank zu verlangen, belohnt. Da bückt sich ein Armer, dem
die

die Dürftigkeit aus den matten Augen, und von benetzten Wangen, spricht. Beide Große empfinden das sanfte Gefühl der Menschlichkeit, weinen mit ihm, segnen ihn, und niemand hört den Dank des geretteten Armen, als Gott, der im Kabinette bei den Fürsten war.

Nun schliessen sich ihnen die reichen Werke der Natur auf; sie schauen mit Bewunderung und Ehrfurcht in diese erstaunliche Tiefe hinab, und beten den Herrn an, der ihnen diese göttlichen Freuden schenkte. Die Geschichte nähert sich ihnen in ihren stillern Stunden und sie fordern sich unter einander auf, den grossen Beispielen derselben nachzuahmen. Aber noch mehr fodern sie sich auf, in den Dienste Gottes und der Religion nachahmungswürdige Exempel zu seyn. Ferne von dem Schlummer der Fühllosigkeit, ferne von den elenden Zeitverkürzungen, ist ihnen die Religion nicht finster, nicht mit Geißeln und Skorpionen bewafnet, nicht Wehklagen und Winseln, nicht Haß des geselligen und vergnügten Lebens, und sie geniessen die heitern Stunden ihrer Tage unter ihrem sanftern Einflusse unendlich glücklicher, als diejenigen, welche die gemeinschaftliche Anbetungen Gottes nicht kennen. Sie ist ihnen die Tochter der Wahrheit und Liebe, die Schwester des Wohlwollens, und die Mutter der Freude. Dort, dort, sagt sie ihnen, und zeigt mit der Hand zum Himmel, dort fliehet eine ewige Freude, und unantermischte Seligkeit. Sie einst zu geniessen, dazu sind wir hier, und dazu ist das Band der Ehe geheiligt, auf einem Pfade, Hand in Hand, derselben entgegen zu eilen.

Groß ist der Vorzug der Grossen, von dieser göttlichen Führerin geleitet zu werden, und welch ein Anblick kann mehr die Seele eines Tugendhaften erheben, als einen Fürsten in seiner einsamen Kammer beten, und seine erhabene Gattin an seiner Seite knien zu sehen? — *)

§ 2

Sie

*) *Macinens la Grace* S. 74. nach der von Loenschen Ausgabe:

Oui, c'est de la bonté, que je dois tout attendre,
 J'en depends: mais, Seigneur, ma gloire est d'en dependre,
 Tu me menes, je vais; tu parles, j'obeis;
 Tu te caches, je meurs; tu parois, je revis.
 A moi-même livré, conduit par mon caprice,
 Je m'égare en aveugle, et cours au précipice.
 Mes vices que je hais, je les sciens tous de moi.
 Ce que j'ai de vertu, je l'ai reçu de toi,

Sie habens gefühlt, meine Zuhörer, was dies sagen wolle, und Sie werden es noch mehr fühlen, wann Sie diesen Gedanken noch länger bey Sich unterhalten; mir aber ist er zu stark, mich reißt er zu sehr fort, und ich würde schon hier schweigen müssen, wenn ich die ganze Größe desselben Ihnen entwickeln wolte. Und dann würde ich es Ihnen verschweigen müssen, daß das lange noch nicht alle Glückseligkeiten des häuslichen Lebens der Fürsten sind. — Dem Auge der Welt entzogen, ist Ordnung, Regelmäßigkeit und Geschäftigkeit zu beweisen, ihre fürnemste und erhabenste Sorge. Da werden die Verirrten zurücke geführt, die Unordentlichen zurechte gewiesen, und in der weisen Wahl der Zeit hängen hier alle Privatgeschäfte an die große Kette, welche das allgemeine Wohl regiert. Allezeit munter und froh, ihrem großen Berufe Genüge zu thun, werden die anmuthigen Gespräche, der unschuldige tugendhafte Scherz, den Geist aufmuntern und erheitern, desto entschlossener seine Pflichten zu erfüllen. Freude über das fremde Glück, Ausbreitung der Tugend, Bewunderung der Werke, des Wises und des Geschmacks, wird ihr Sele mit einem Vorschmack desjenigen Gefühls begeistern, welches sie in dem allgemeinen Wohlwollen, und in der ausgebreiteten Menschenliebe, hernach desto stärker empfinden. Lehrreich gegen sich selbst, und dankbar gegen Gott, theilen sie sich das Vergnügen mit, welches aus guten Anordnungen und Gesezen entstanden ist, und erzählen sich die Glückseligkeit ihrer Unterthanen. Ihr frommer Kummer über das Verderben der Sitten, über die Freigeisterei, und geistlichen Vermummungen, erwecket ihre gemeinschaftliche Sorgfalt, gute Schriften zu verbreiten, die Genies zu unterstützen, und versuchende Geister aufzumuntern. Eine heilige Wonne nimt von ihnen Besitz, wenn sie hier eine glückliche Erndte des Landmanns, dort den Segen des Friedens, hier die wohlthätige Bemühung eines Gelehrten, dort den Eifer eines Handwerkers erblicken, und ihr stiller Beifall ist diesen mehr, als das geräuschvolle Jauchzen der Unverständigen. Noch weit von dem Sturm entfernt, bereiten sie sich untereinander auf denselben zu, und ertragen ihn desto leichter, je früher sie ihn vorhergesehen haben. Ein mitleidiger Trost richtet sie auf, wann ihre Verdienste verkannt werden, denn für Fürsten wär' es Unglück, bei ihren Verdiensten Ehre und Belohnung, allein von den Menschen zu erwarten, und sich nicht des Beifalls Gottes und ihres Gewissens versichern zu können. Sie, diese Lehrer aller häuslichen Tugenden, die mit ihrem Beispiele mehr ausrichten, als alle Sittenschriften, und die Beredsamkeit der Kanzel je auszurichten vermag; sie, die mit einer gefälligen Geflossenheit an den Sorgen, Unruhen und Bekümmernissen, die einen jeden treffen, auf das liebreichste

reichste theilnehmen; sie empfinden denn in der Ruhe ihrer Begierden, in der Theilung und Wegnahme ihrer Sorgen, eine weit grössere Hobeit, als ihnen Rang und Geburt geben kann.

Fürsten sind Götter, aber sie sind auch Menschen; und wer hat grössere Sorgen als diese Statthalter Gottes? Aber, wer wünscht ihnen auch nicht in den Umarmungen der Freundschaft und Liebe die frohe Erquickung des menschlichen Lebens, die nur allein in dem häuslichen Umgange kann empfunden werden? „Mein prächtigstes Geschmeide ist Phocion mein Gemahl,“ konnte jene edle Griechin sagen, und Cornelia konnte ihre Kinder darstellen: „Das sind meine Schätze, zum Dienst des Vaterlandes hab ich sie erzogen.“ Und dieser edle Zug sollte den christlichen Fürsten fehlen? — Ehegatte, Vater, Mutter, Kinder, Brüder, Unverwandte, ehrwürdige Namen! Unsere ganze Seele fühlt hier die Glückseligkeit des häuslichen Lebens der Fürsten. — Fürsten zu erziehen, zu bilden! welch ein Geschäft, welche Sorge für die Welt, und welch ein Segen für dieselbe! — Eine lächelnde Unschuld auf dem Schooß einer fürsüßlichen Mutter! —

Sie lehrt ihn kleine süsse Worte stamlen,
 Bis der Gedank' in seiner Kraft entsteht,
 Und bildet aus dem ersten Stamlen
 Ein dankbares Gebet. — —

O Menschen! o Patrioten! Hier könnt ihr nicht kalt bleiben, und wenn ihr hier kalt bleibt, so legt die Schuld auf den, der nicht im Stande war, euch hier sein ganzes Gefühl mitzutheilen, und der euch nur das sagen konnte, was er in einer Stunde der Entzückung gesehen hat. —

Ich habe ein Gesicht gesehen; ich habe gesehen, was die Grossen seyn können, was sie zu seyn wünschen werden, und was sie seyn wolten. Ich sahe einen edlen und grossen Mann, dessen Seele sich nach einer erquickenden Ruhe sehnte, der die Gaben des Verstandes mit den Vorzügen des Herzens auf die glücklichste Art verband; nicht allein groß durch Geburt, sondern auch grösser durch Menschenliebe und Grossmuth; (und selbst an Prinzen ist nichts groß, als was von Gott kommt) neben ihn ging eine Grazie, die schon in der Gesichtsbildung das edelste und liebenswürdigste Herz trug. Jugend und Unschuld begleiteten sie; Jugend, schön und heiter von aussen, und ruhig von innen; und Unschuld, die in der thätigen und nicht blos theoretischen Güte des Herzens handelte;

Zugend ist Schönheit. Sie, die Freundin der zufriednen Stille, die Gottesfurcht ohne Aberglauben, standhafte Gränzung der Nechthaffigkeit, Herrschaft über die Leidenschaften, Triebe der Großmuth und des Wohlwollens, als ihre höchsten Freuden erkannte, sie empfing sogleich das Herz aller derer, die nur empfinden konnten, und es schlug ihr mit Liebe, Zutrauen und Zärtlichkeit entgegen.

In einem angenehmen und blumenvollen Thal stand ein feyerlicher Tempel, mit den schönsten Gemälden der erhabensten Tugenden geschmückt, kein Sturm konnte ihn erschüttern, und kein Blitz ihn rühren, und wenn sich auch Ungewitter um ihn lagerten — so stand er wie ein Berg Gottes, den Fuß im Ungewitter, und das Haupt in Sonnenstrahlen. Mit einer stillen Andeutung, und bei dem ersten Nachdenken näherten sich ihm die Edlen, und sie empfanden ein neues Leben, da von dem Heiligtum her ein himmlisches Licht ihnen entgegen wandelte. Freude und Weisheit reichten ihnen die gefälligen Hände, und versüßten ihnen jede Bürde ihres Lebens. In allen ihren Blicken drückte sich die Seligkeit aus, die ihre ganze Seele erfüllte. Mit den hohen Empfindungen der Freundschaft und Liebe beseligt verbreiten sie in dankbaren Gesängen die Güte des Herrn, der mit Beifall und Billigung ihr Lob aufnimmt. Arm in Arm geschlagen, gehen sie in einem Reize daher, der die Würde ihrer Menschlichkeit noch mehr erhöht. Um sie her wird alles zum Frühling, und Gott lieben, sich lieben, seufzende Menschen beglücken, Hülfe und Muster zu seyn, wird ihre unermüdete Sorge, und ihre, ewig daurende Freude. — Sie fühlen die geselligen Freuden der sitzamen Tugend und eines empfindenden Herzens, ohne die Stacheln der Nachreue zu fühlen; und diese glückliche Minuten, da ihnen oft traurige Tage, und trübe Nächte (denn hier wohnt keine beständige Freude, auch nicht in den Schlössern der Großen) reichlich belohnt wurden, hätten sie um den Gewinnst einer Welt nicht vertauscht. Gott schützte selbst ihre ruhige und zufriedne Liebe, und dies Glück, nur wenigen Menschen, noch wenigern Fürsten gegeben, und von den wenigsten in seinem ganzen Wehrte genossen, wird durch die heißen Wünsche der Sehnsucht, sich selbst in ihrer Verbindung glücklich zu fühlen, vervielfältigt. So fließt ihr Leben lauter und unschuldsvoll, den edelsten Sorgen geheiligt, wie ein stiller Bach, dahin, und unter den Liebkosungen der Tugend, und ohne verklagenden innern Ruf des Herzens kommen sie dem Tempel immer näher. Jahre eilen mit ihnen fort, und nicht müde des Lebens, aber noch froh in dem höchsten Alter, nicht furchtsam vor dem Tode, sehen sie denselben gelassen herbeikommen. Dies wird der Tag seyn,

seyn, der uns trennt, doch, nicht auf ewig trennt, nur bis an den Tag jenes künftigen Lebens, wo wir uns ewig lieben;

Dann wird ein Tag seyn, da wirst du auferstehen,
 Dann wird ein Tag seyn, da werd' ich auferstehen,
 Dan trennt kein Schicksal mehr die Selen,
 Die Gott für einander schuf.

Und nun dringt aus jedem Auge noch eine stille sanfte Thräne, und in der Thräne redet ihr Herz, und schnell führt sie ein Augenblick in die glückseligen Wohnungen hinüber;

Woll Gefühls jenes Lebens stehen
 Sie neben einander, nennen sich
 Segnend mit Namen — und Du, o
 Ewigkeit! bist ganz ihr —

sie sind in dem Tempel der Glückseligkeit. —

Und wer werden sie seyn, diese großen Belohnten? Ich nenne ihre Namen, — **Friderich**, die Lust der Dänischen Nation, und unsere **Sophia Friderica**, unsere Wonne, und unser Stolz. Geheiligte, ehrwürdige, gesegnete Namen! gesegnete Stunde, in der ich sie aussprach! — Nun, nun ist das Band, das feierliche Band geknüpft, das Dänemark, und Mecklenburg, und Hessen, und Braunschweig, und Schweden noch fester und glorreicher mit einander verbindet. Nun ist das Band geknüpft, durch welches in den Jahrbüchern der künftigen Zeit, Mecklenburg noch glänzen wird, daß es Fürsten, Prinzessinnen gegeben hat, die mit ihnen die Glückseligkeit des häuslichen Lebens fühlten, so fühlen, wie **Georg** sie mit **Seiner Charlotte** empfindet; Prinzessinnen, die sich durch Gnade und Wohlthun unsterblich machen. Kaum vielleicht ist sie verfloßen, die glückselige Stunde, da Gott durch dies erhabene Bündniß die Glückseligkeit unsers Vaterlandes auf die längsten Zeiten bestätigen will. Er sahe diese Stunde schon in der Ewigkeit, und segnete sie, denn vor ihm war sie schon da, da noch keine Welt war, und noch keine Fürsten waren. Seine Hand hat heute den **Durchlauchtigsten Erbprinzen von Dänemark**

nemark und unsere Sophia Friderica selbst zum Altare geführt, und seine Güte will iht die Glückseligkeit zur Erfüllung bringen, womit seine Liebe sie zu belohnen, schon in der Ewigkeit beschloß. Geschaffen hatte er die edelste Seele, den schönsten Geist, das beste Herz, unsere Sophie nicht umsonst; Sie solte das Glück des Dänischen Prinzen vollkommen machen. Wohlthätige Verbindung glückliche Aussicht für die Welt! heiliges Muster für die Fürsten, die, wann sie sich künftig zu ihren Verbindungen Glück wünschen, sich mit dem Wunsche segnen werden; daß ihre Liebe und Zufriedenheit und ihr Geschlecht, wie die Liebe und Zufriedenheit und das Geschlecht von Friderich und Sophia Friderica seyn möge. —

Und nun weg mit dem Ceremoniel, das die Eitelkeit und Schmeichelei erdacht hat! Ich rede die Sprache der Treue, des Patriotismus, und des Herzens. Gesegnet seyst Du uns, Tochter Ludewigs, und gesegnet seyst Du uns, Sohn Julianens! Wohl dem, der den Herrn fürchtet! das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn! Welten werden untergehen, und Sonnen werden zerstöret werden, ehe dieses Wort wird auf die Erde fallen. Bald, bald wirst Du Sie empfangen, edelster Prinz, Sie die die gerechte Erwartung Dännemarks ist; und das Volk, das um seine Christiane und Frideriche so oft ist beneidet worden, wird um unsere Sophia Friderika willen gesegnet werden. Empfange Sie, wie Usong seine Virsua, *) und wenn Sie, Deine treue Gefährtin, mit Dir wandelt, wie ein Engel Gottes, so pflücke die Blumen des Lebens, welche die Liebe und Zufriedenheit um Dich herstreut. Du segnest Sie heute mit Königlichher Sehnsucht, aber Du wirst Sie noch mehr segnen, wenn Du nun an Ihrer Hand die Glückseligkeit empfindest, die das Gebet Deines sterbenden Vaters Dir in der letzten Stunde erstehete, Sie noch mehr segnen, wenn Sie Deine rosse Mutter, die erhabene Juliane, in Ihre geöffnete Arme schließt, und mit mütterlicher Zärtlichkeit Sie ans Herz drückt. Und iht vielleicht betet Sie für Ihre künftige Durchlauchtigste Tochter; Charlotta Amalia seufzet in Ihrem Alter zu Gott, und erhabene Schwäger schicken mit Ihren Durchlauchtigsten Gemahlinnen Ihr die frömsten Wünsche entgegen. Sie empfängt König Christian, der die Freude seines Volkes ist, mit Wonne, und Du, Durchlauchtigster Prinz, einst aus der Hand Gottes ein segenvolles Geschenk, und giebst in Deiner Prinzessin der ganzen Königlichhen Familie ein kostbares Geschenk wieder. — An diesem Tage gab
Dich

*) Man sehe: von Hallers Usong, S. 146.

Dich Gott Deinem Volke, und dieser Tag wird ihm dadurch doppelt feierlich, daß Deine liebenswürdigste Gemahlin seine geliebte Fürstin wird. —

Aber Du gehörst uns noch mehr an, verehrungswürdigste Prinzessin, ewig gehörst Du uns an, und dunkel müsse das Leben des Untertanen seyn, der heute nicht mit heiligen Gebeten zu Gott für Dich steht! Wir fühlen es, daß sich unsre ganze Seele bewegt, daß wir Dich noch einmal sehen, hier sehen, Dir nachschauen, und weinen. — O wie werden wir Dich begleiten, übers Meer hin mit unsern Thränen und Gebeten begleiten. — Reisse Dich los, aus dem Arme der Demigen; jede zärtliche Thräne, die in Thren Augen schwimmt, hält Dich noch fest. — Reisse Dich los! und o wie schwer wird uns das Wort: Gehe hin! Lebe wohl! —

Könnte Dein verklärter Großvater von den Höhen des Himmels iht auf Dich herabsehen —. Nein, die Unsterblichen kommen nicht auf unsere Erde mehr —. Die stillen Seufzer Deiner Durchlachtigsten Großmutter, Anna Sophia, dringen für Dich zu Gott hinauf; empor hebt Sie Ihre Hände, erbittet Sich in Deiner Wohlfahrt die Erquickung Ihres Alters, und um Ihres Gebets willen für Dich legt Gott Ihren Jahren noch mehrere zu. Wer unter uns, meine Zuhörer, kann ihn gedenken, den letzten Abschied von den beklemmten Herzen des geliebtesten Vaters und der zärtlichsten Mutter? Alle Würde der Weisheit kann die Thränen derselben nicht ersticken! Gehe dann hin, theuerste Prinzessin, mit den Thränen der treuesten Mutter benetzt; Gott sieht sie, Gott zählt sie, Gott segnet sie —. Bitte um den Segen Deiner Durchlachtigsten Eltern — Du bittest und empfängst ihn, und Ihr und Dein Herz zerschmilzt in Wehmut — und unser aller Seele fließt über — Wir sehen Deine edle Zähren, die dem sanften Auge entschleichen —. Denn Gott! wie schwer ist die Trennung der Freundschaft — der Freundschaft des Bluts — wie schwer ist es, so grosse Muster zu verlassen, Frömmigkeit, Gottseligkeit, wohlthätige Leutseligkeit! und wer verkennet hier Friederich, Louisa, und Charlotte? Iht, eben iht vielleicht erhebt sich die Seele unsers Durchlachtigsten Herzogs, auf den wir vor allen Völkern stolz sind, die Seele der menschenfreundlichen Louisa Friederika, Ludewigs des zärtlichsten Vaters, Charlotte der empfindungsvollesten Mutter, Friederich Franz des hoffnungsvollesten Prinzen, Ulrika der huldreichen Fürstin, Amalia der gütigsten Prinzessin, iht vielleicht erheben sich Ihre Selen zu Gott — Sie beten, die Königliche Braut betet mit Ihnen; und wir, wir sind an diesem Tage

Gebets alle voll Gefühls, voll Flehens, und voll Gebets vor Gott, der nur allein die Ehen der Fürsten segnen kann. Dies Land, diese Stadt, diese Jugend, diese Lehrer, diese Versammlung, und ich -- o! wie kann ich es sagen, was ich empfinde -- Gott, Gott hebe an zu segnen --. Es fehlt mir der Ausdruck, theureste Versammlung, es drängt sich zuviel in meiner treuen Seele, ich kann meine Wünsche für das hohe Herzogliche Haus nicht ausschütten, ich kann nur in der Stille vor Gott anbeten; und wann wir alle laut anbeten, und laut lobsingen den Namen unsers Gottes, so höre der Herr unsern Dank, aber auch unser innerliches und stilles Gebet müsse hinaufkommen vor ihn; und unsre Wünsche müssen erfüllt werden, wann er das hohe Herzogliche Haus bis an das Ende der Tage in Flor, Ruhe und Glückseligkeit erhält.

Zähren der Freude und Behmuth

welche an dem hohen Vermählungstage der Durchlachtigsten Prinzessin Sophia Friderica, Herzogin zu Mecklenburg, mit dem Durchlachtigsten Erprinzen von Dänemark Friederich, Königlicher Hoheit,

besonders aber an dem Tage Ihrer Abreise, eines jeden rechtschaffenen Patrioten Auge benetzten, suchte in einigen gebundenen Zeilen zu samlen, und mit einem in dem hohen Rahmen Höchstgedachter Durchlachtigsten Prinzessin, Königlicher Hoheit, schon buchstäblich enthaltenem Wunsche ehrerbietigst zu begleiten,

ein unterthänigster Knecht aus Güstrow.

Was Freunde! bedeutet denn heute
 Das fürchterlich frohe Geläute?
 Was soll der Widerspruch
 Von Trauern und jauchzender Freude?
 Wie paßt sich zum festlichen Kleide
 Ein naß-geweinter Tuch?

Die

Die Leher, zur Freude gestimmt,
Erschallt in frohlockenden Tönen,
Woher denn die Augen voll Tränen
Dem, der diese Leher vernimmt?

Mit lächelndem Blicke voll Wonne
Begrüßt die wohlthätige Sonne
Das heutige Fest: Allein
Schnell hüllet ihr prachtvolles Feuer
Sich wieder im traurigen Schleyer
Der trüben Wolcken ein. (*)
Von Freude ist alles belebt
Und alles singt fröhliche Lieder;
Doch schlägt uns das selbst wieder nieder
Was uns zu der Freude erhebt.

Sie, Mecklenburgs Ehre und Zierde,
Die Tugend mit Schönheit, Die Würde
Mit Huld und Gnade schmückt,
Sophia, von Alten und Jungen
Aus Liebe und Ehrfurcht besungen,
Wird heut als Braut erblickt.
Prinz Friedrich erhält Ihre Hand:
Schon bringt Ihr den göttlichen Seegen
Der Priester des Höchsten entgegen;
Des freut sich die Stadt und das Land.

Sie, glücklich verbunden zu sehen
Das war unser Wunsch, unser Flehen,
Der Herr hat uns erhört,
Frolocket ihr Dänische Provinzen,
Er hat euren würdigen Prinzen
Die beste Braut bescheert

G 2

Prinz

(*) Bekanntlich wechselten Regen und Sonnenschein, an dem hohen Vermählungs - Tage fast alle Augenblicke mit einander ab.

Prinz Friederich, Sophiens Gemahl!

O! Mecklenburg Freud über Freude,
Die Vorsicht traf selbst für Sie Beyde
Die glücklich bestätigte Wahl.

Doch, still! — — der Tag, für den wir erzittern,
Der Abschieds Tag
Eilt schon herbey, die Lust zu verbittern,
Er kömmt schon; ach!
Er kömmt, — — und Schmerz und Kummer — — nein
Ich mag den Jammer nicht hören,
Ich will Ihr meine Zähren
In dunkler Stille weihn.
Er kömmt — — der Tag — — hier ist er — — ich stiehe;
Schnell stieh ich ihn,
Und wünsch von fern: Durchlauchtigste ziehe
In Freuden hin.
Heil Ihr! Gott sey Ihr Stecken und Stab;
Heil Ihrem Saamen!
Der Prinz fuir Sie in Segen hinab,
O! Volck sprich Amen! (*)

(*) Diese beyde letzten Zeilen, bringen durch Versetzung der Buchstaben, den hohen Namen
der Durchlauchtigsten Prinzessin hervor:
Sophia Friederica, Prinzessin von Mecklenburg.



Folgende

Folgende Bücher sind bey dem Herzogl. Hofbuchdrucker Wilhelm Bärensprung zu Schwerin, für beygesetzte Preise in N. Zwdr., zu haben:

- Neue Sammlung Mecklenb. Landesgesetze, Ordnungen und Constitutionen, I. Theil, von Geistlichen und Kirchensachen, 4to. 12 Mk.
 ej. ib. II. Theil, 1tes Alphabeth, von Justiz-, Lehr- Criminal und Processsachen. 1774. 2 Mk.
 Wird continuiret.
- Ueber die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit Landesherrlicher Bedienten bey Landständischen Versammlungen, ein Versuch. Schwerin 1774. 4to. 1 Mk. 2 fl.
- Das ehemalige Verhältnis zwischen dem Herzogthum Mecklenburg und dem Bisthum Schwerin. Bey Gelegenheit einer bevorstehenden Incorporation der zu letzterem gehöriigen Ritterschaft in die Mecklenburgische. Aus Urkunden und Geschichtsbüchern berichtiget, von Frieder. Aug. Rudloff, Herzogl. Mecklenb. Steuerrath. Schwerin 1774. 4to. 1½ Mk.
- Hand- und Lehrbuch für Liebhaber der Kochkunst. Mit nöthigen und nützlichen Anweisungen für diejenigen, die in dieser Kunst noch unerfahren sind, als auch für die, welche darin geübt werden wollen. In 12 Abtheilungen. Schwerin 1773. 8vo. à 10, 12 und 14 fl.
- Sammlung vermischter Abhandlungen, aus allen Theilen der Wissenschaften, von Mecklenb. Gelehrten ausgearbeitet. Schwerin 1765. 8vo. 2 Mk.
- G. J. Mark, Lob der Gerechtigkeit, in einem Frühlinge besungen. Mit einer Vorrede des Hn. Prof. J. D. Denso. 2te Aufl. Schwerin 4. 1765. 8 fl.
- Desselben Einleitung in die Schwerinsche Evangelische Kirchengeschichte; oder Enger Abriss der Mecklenb. Herzöge unter deren Regierung die Lutherische Religionsverbesserung zuerst ausgeblühet. Mit einem Beytrag. 8. Schwerin 1765. 12 fl.
- Desselben Entwurf der Geschichte des Evangelischen Gottesdienstes, am Herzogl. Hofe zu Schwerin: die Lebensgeschichte der Meckl. Hofprediger enthaltend, bis auf ige Zeit. Mit einer urkundlichen Bestätigung. 8. Schwerin 1765. 1 Mk.
- Der Landesfürst in Rostock, aus Macht- und Gnadenbriefen der drey- und vierzehnten Jahrhunderte, gegen die unnatürliche Verlängnung des dasigen Erbunterthänigen Stadtraths behauptet. fol. 1762. 2½ und 3 Mk.
- von Chetardie, Lehren für eine junge Standesperson; oder der wahre Begriff vom belebten Manne, Teutsch und französisch. I u. 2 Theil. 2 Aufl. 4. Schwerin 1766. 1 Mk.
- Mecklenburgische Parificationstabellen, 4. Schwerin 1764. 1 u. 1½ Mk.
- J. E. Elemann, Versuch zur leichtern Erlernung der Hebräischen Sprache, worin die ganze Lehre von der Veränderung der Puncten, ohne allen Formis Nominum und Anomaliorum Verborum aus leichten und wenigen Grundsätzen gezeigt wird. 8. Schwerin 1759. 8 fl.
- A. D. Elemann, Jugenbliche Proben, in gebundner und ungebundner Rede. 8. Schwerin 1765. 6 fl.
- Dr. S. S. Witte, ähnliche Gesinnungen und Thaten der beyden Durchlauchtigsten Herzoge zu Mecklenburg, Friedrichs und Ulrichs, in einer feyerlichen Rede geschildert. 4. Schwerin 1766. 4 fl.

- C. J. O. Schwabe**, Vorschläge zur Holzvermehrung und Anweisung zum Holzhau, nebst vielen fremden und eigenen Anmerkungen. med. 8. Schwertin 1769. 2 Mk.
- Sammlung**, aller das Credit-Wesen in Mecklenburg betreffenden seit dem Landtage 1765 bis 1768 erschienenen Stücke. Auch derer zu dieser Sache gehörigen Landes-Protocollen. Fol. 1. Alphb. 1 1/2 Mk.
- Denso**, Prof. Neue Monatliche Beyträge zur Naturkunde. 1: 5tes Stück, 8. à Stück 8 fl.
Wird continuirt.
- C. F. Stresow** vollständiges Handbuch für Schulmeister, besonders auf dem Lande. 8vo 8 fl.
- F. W. Siggelkows** Poesien. 1770. 8vo 8 fl.
- Vom Geld-Mangel** der Provinz XXX. und dessen Abhelfung. 4to 1768. 4 fl.
- Lobspruch** des Kniesenacks. 4to. 4 fl.
- F. H. Martens**, der Fürst ein Menschenfreund. 4to 1768. 4 fl.
- Briefe**, die nicht fürs Publicum bestimmt waren. 8vo 1763. 3 fl.
- Samml. Strelitzscher gelehrter Abhandlungen**. I-XIII. Stück. 4to 6 fl.
- Mecklenb. Jahrmärktelexicon**. 8. 3 fl.
- J. V. Streffers** physicalische Betrachtungen über die Augen und das Sehen, in gebundener Schreibart. 4. 4 fl.
- VI. Tabellen** für die in Herzogl. Mecklenb. Rechnung sitzende Bediente. 8. 3 fl.
- Herzog Christian Ludewig** mit der Stadt Rostock errichtete Convention, nebst dem Regulat. Jurisdic. & Juris Polit. 4. 4 fl.
- Löwens** Schreiben über den Tod seiner Schwester. 4. 3 fl.
- C. F. Hast** Abzugspredigt zu Strahlendorf, über Joh. 16, 16:23. 4to. 4 fl.
- Eugeströms** Agiotabellen, 8. 1 Mk.

Auch sind die Herzogl. Meckl. Patente und Verordnungen, und sonstige Mecklenburgica, bey demselben zu haben.



Die gütige Zug Eroderung ist auf da. alle Hinß
 Wast die nicht so unvollkommene Mensch, die nicht weil nicht.
 Ich will die Welt regieren, ich want aber nicht fass
 Ob das ist die Laster Eroderung das nicht eig nicht fass.
 Ich guff nach. Philosophie ist die für mich fass
 der Reue da Lösung und Vordaba mit Gewinst
 Ich ging badie da Macht für das gute Löstne fass
 Doch inoffr weise nicht so nicht da die bestie Mensch
 nicht fass da Prinzip, da Sophia Frederica martha
 Ehe jedne diese Laster & Mordat die Kunde
 Ich ist da fürzag die amir Prinz Ludwig den fass
 der Laster Mordat die Prinzip das nicht quer nicht unvoll
 mine fass Laster Eroderung ist da die nicht brüder
 Von so gewiss nicht man nicht fassgann die Laster
 Ich fass nicht unvoll ist man nicht nicht die bestie fass
 Von nicht die die Prinzip man die unvoll nicht fass
 die Laster Prinzip ist nicht fassgann, manne für die, da man
 das ist Anne Hoff, die Laster Prinzip ist nicht fassgann
 die Laster Mordat die König die ist nicht nicht, ^{denen &}
 die Laster nicht die Laster Prinzip das nicht Anne Hoff
 die Laster die die König, das nicht der Laster Mordat

Arney die die Keyserin
wird Jan bald fern, äinns Walns und äinns Land
wird in wußt dasu in die Köinlichen Reich,
das Prinzess ist wußt wußt good, da das Prinz wußt
wußt die die König ist fast größer und bannu.

#

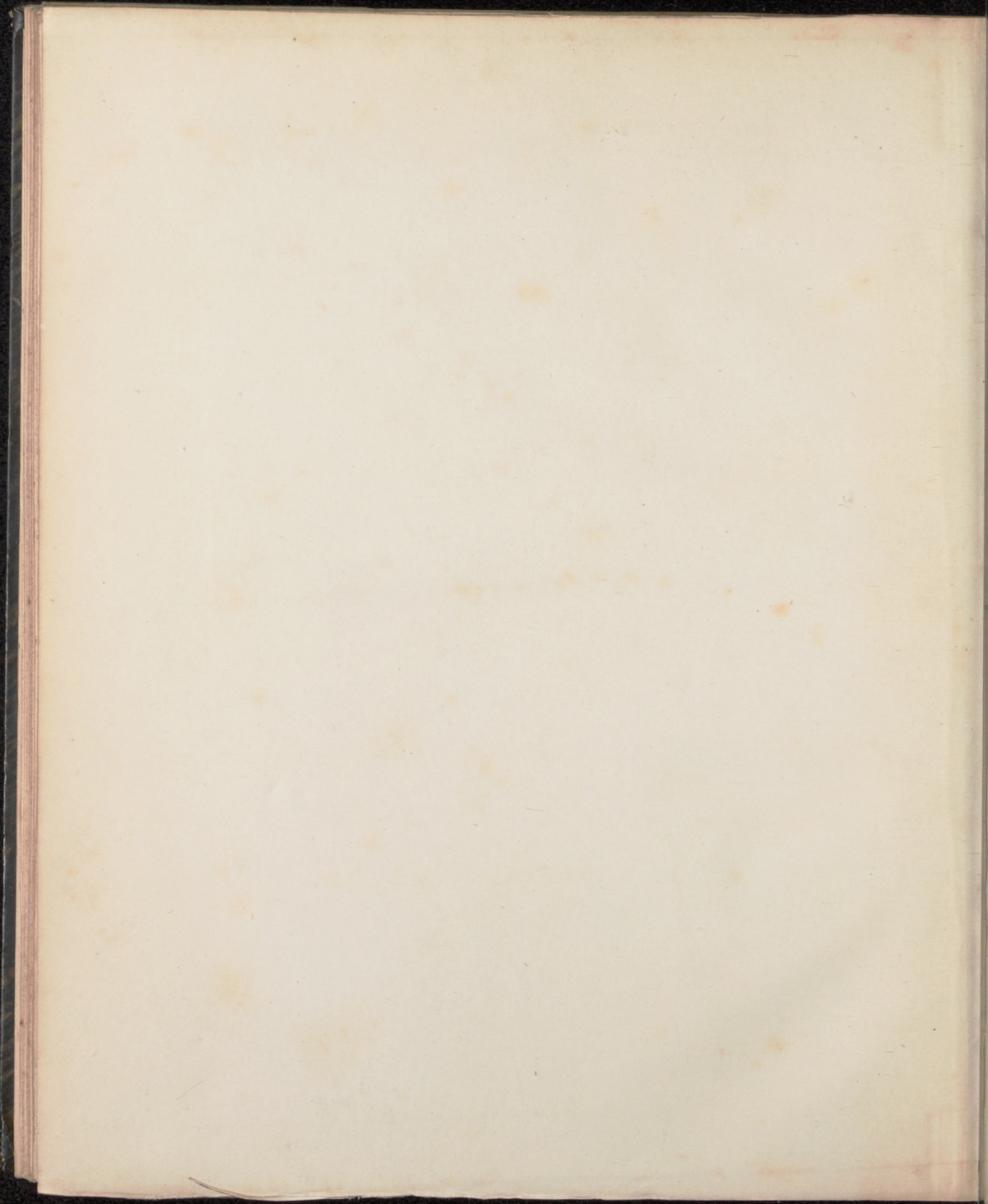
Gebildt sein, J. J. P. Königl. Hofrat etc.

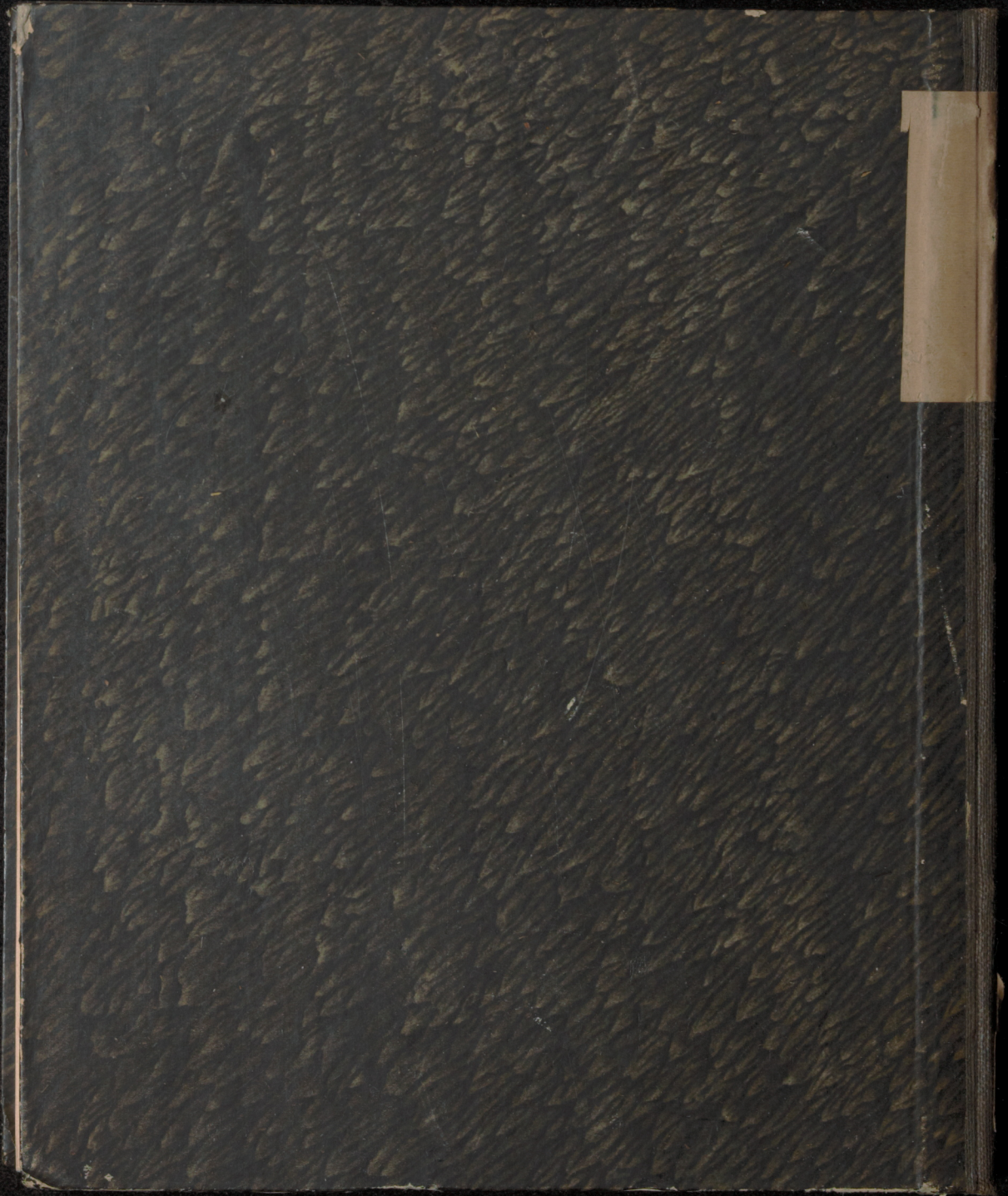
Sind ist die große Wandaflügel fast
Wird fast in Längere Ordnung
die große Prinz Friedrich
König von Dänemark und Norwegen
mit der fast die Prinzessin
Sophia wird zu werden
die Prinzessin zu Mühlentempel
ist allen Welt bekannt
die Prinzessin fast glücklich
zu ihrer Ehe haben
das sollen die die Prinzessin und Prinz
wird wird wird wußt geben
O fast bleiben fast bei fast



Die Welt ist klein ist groß und tief
zu Wasser und zu Land
Gott bewirt die Feinde nicht
zu ihm sey die Liebe
das Königreich Dänemarks sey
noch sey es Danen geben
O Gott du bleib doch still steh
Nur still in Göttern
Der es macht muß doch nicht zu seyn
Nur still in Göttern
So wird alle deine ganz Dänemark
Gott loben und sein Eonum
Mensch nicht anfallene wird ins Land
Es ist nie Krieg gegeben
dies alles müßte mit Jung und Mund
für den Herrn sein ganz Mann
Es geht das nicht von Herz zu Grund
was die ganz müßte sein König,
die Kunde ganz, sind nicht nicht nie
Die sind jetzt einu tief was
Es müßte noch was nie Glück und ganz

77





[Illegible handwritten text on a small paper label]

nd bey dem Herzogl. Hofbuchdrucker Wilhelm Bärensprung
 verin, für beygefestete Preise in N. Zwdr., zu haben:

ent. Landesgesetze, Ordnungen und Constitutionen, I. Theil, von Geistlichen
 to. 12 Mk.

Alphabeth, von Justiz. Lehn= Criminal und Processachen. 1774. 2 Mk.

r Unzulässigkeit Landesherrlicher Bedienten bey Landständischen Versammlung
 Schwerin 1774. 4to. 1 Mk. 2 fl.

is zwischen dem Herzogthum Mecklenburg und dem Bisthum Schwerin. Bey
 bevorstehenden Inkorporation der zu letzterem gehöriigen Ritterschaft in die
 Aus Urkunden und Geschichtbüchern berichtet, von Frieder. Aug. Rudloff,
 Steuerrath. Schwerin 1774. 4to. 1 1/2 Mk.

Biebhaber der Kochkunst. Mit nöthigen und nützlichen Anweisungen für diese
 Kunst noch unerfahren sind, als auch für die, welche darin geküht werden wol
 ngen. Schwerin 1773. 8vo. à 10, 12 und 14 fl.

Abhandlungen, aus allen Theilen der Wissenschaften, von Mecklenb. Gelehrz
 Schwerin 1765. 8vo. 2 Mk.

Bertheit, in einem Frühlinge besungen. Mit einer Vorrede des Hn. Prof.
 Aufl. Schwerin 4. 1765. 8 fl.

die Schwerinsche Evangelische Kirchengeschichte; oder Enger Abriss der Meckl.
 deren Regierung die Lutherische Religionsverbesserung zuerst ausgeblühet. Mit
 Schwerin 1765. 12 fl.

Geschichte des Evangelischen Gottesdienstes, am Herzogl. Hofe zu Schwerin:
 der Meckl. Hofprediger enthaltend, bis auf ihige Zeit. Mit einer urkundli
 8. Schwerin 1765. 1 Mk.

tock, aus Mächte und Gnadenbriefen der drey; und vierzehnten Jahrhundert;
 iche Verläugnung des dasigen Erbunterthänigen Stadtraths behauptet. fol.
 2 1/2 und 3 Mk.

für eine junge Standesperson; oder der wahre Begriff vom belebten Manne,
 1 u. 2 Theil. 2 Aufl. 4. Schwerin 1766. 1 Mk.

ationstabellen, 4. Schwerin 1764. 1 u. 1 1/2 Mk.

h zur leichtern Erlernung der Hebräischen Sprache, worin die ganze Lehre von
 ir Puncten, ohne allen Formis Nominum und Anomaliorum Verborum aus
 in Grundsätzen gezeigt wird. 8. Schwerin 1759. 8 fl.

liche Proben, in gebundner und ungebundner Rede. 8. Schwerin 1765. 6 fl.

iche Gesinnungen und Thaten der beyden Durchlauchtigsten Herzoge zu Mecklen
 und Ulrichs, in einer feyerlichen Rede geschildert. 4. Schwerin 1766. 4 fl.

